

**Zeitschrift:** Zürcher Taschenbuch  
**Herausgeber:** Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde  
**Band:** 38 (1915)

**Artikel:** Briefe des Alumnatsinspektors Prof. Joh. Jakob Horner (1772-1831) :  
Auswahl aus den Jahren 1794-1830 : ein Beitrag zu den Beziehungen  
Zürichs zu Goethe und Weimars klassischer Zeit

**Autor:** Horner, Friedrich  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-985735>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Briefe des Alumnatsinspektors Prof. Joh. Jakob Horner (1772–1831).

Auswahl aus den Jahren 1794–1830.

Ein Beitrag zu den Beziehungen Zürichs zu Goethe  
und Weimars klassischer Zeit.

Mitgeteilt von Dr. med. Friedrich Horner.

---

Im Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1891 hat Herr Prof. Dr. Hugo Blümner aus dem literarischen Nachlasse des jüngeren Oberbibliothekars an der Stadtbibliothek Zürich, Dr. phil. h. c. Johann Jakob Horner (1804–1886) eine Anzahl von Briefen an seinen Vater, den älteren Oberbibliothekar, Prof. Johann Jakob Horner (1772–1831), von August Wilhelm Schlegel, Friedrich Tieck, Freiherr von Lasberg u. a. veröffentlicht<sup>1)</sup>. In der Einleitung gibt der Verfasser sein Bedauern kund, daß von den Briefen Heinrich Meyers, Goethes Freund und Berater, mit dem Horner der Ältere in Briefwechsel gestanden hat, und von den Briefen Schillers, „von deren Existenz ein Gerücht ging“, in den Konvoluten auf der Stadtbibliothek keine zu finden waren<sup>2)</sup>.

Ich bin nun in der Lage, diesem Gerüchte insofern etwelche Stütze zu verleihen, als ich im folgenden einige eigenhändige

---

<sup>1)</sup> Aus Briefen an J. J. Horner (1773–1831). Mitgeteilt von Prof. Dr. H. Blümner, Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1891. Neue Folge. XIV. Bd. (Zürich, 1891). Herausgegeben von einer Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde.

<sup>2)</sup> In die Klage Herrn Prof. Blümners u. a. über die unzweckmäßige, willkürliche Behandlung des betreffenden Nachlasses stimme ich ein. Prof. Dr. Friedrich Horner war damals — März 1886 — schwer krank und konnte sich leider mit den besonders in literarischer und künft-

Briefe Prof. J. J. Horners — meist an seine Mutter und seinen Bruder gerichtet — veröffentlichen kann, welche seinen Verkehr mit Heinrich Meyer bestätigen, von persönlichen Besuchen bei Goethe, Herder und Wieland in Weimar ausführlich berichten sowie die Existenz eines Briefwechsels mit Schiller beweisen.

Diese Briefe, welche, soviel mir bekannt, hier zum erstenmal in Auswahl veröffentlicht werden, bilden den Hauptbestandteil eines Konvolutes aus 63 Stück ehrwürdigen Blättern von der Hand des Alumnatinspektors Prof. Johann Jakob Horner. Sie stammen aus dem Nachlaß des jüngeren Dr. Johann Jakob Horner (1804—1886) und sind nach dessen Tod an den erbberechtigten Ophthalmologen Prof. Dr. Friedrich Horner (1831—1886) und nach seinem Ableben an den Herausgeber, seinen Sohn, gelangt <sup>1)</sup>.

Die in genannter Mitteilung Herrn Prof. Blümners nach H. Escher in Ersch-Grubers Enzyklopädie <sup>2)</sup> gegebenen biographischen Notizen erlaube ich mir im folgenden in einigen Punkten zu ergänzen.

---

lerischer Beziehung wertvollen Beständen nicht beschäftigen — ein anderer, den bereits die Erde deckt, kam ihm zuvor. Das Erbe ging an 22 Verwandte resp. 844 Teile. So geschah es, daß die Briefkonvolute zerstreut wurden und die Originalbriefe von und an H. Meyer, von und an Schiller verschollen sind — in meinem Besitz befinden sie sich nicht.

<sup>1)</sup> Sie schienen mir schon lange der Beachtung, insbesondere eines zürcherischen, aber auch eines weiteren Leserkreises wert zu sein. Anderweitige Beschäftigung und Mangel an Übung in der Behandlung derartigen Stoffes haben deren Veröffentlichung bis jetzt hintangehalten. Um so angenehmer und willkommener war mir die Aufmunterung der Herren Prof. Dr. Häne und Dr. E. Stauber in Zürich, die Briefe im Zürcher Taschenbuch herauszugeben. Ich bin den beiden Herren, insbesondere dem Redaktor des Taschenbuches, Herrn Prof. Häne, für die Überprüfung des Materials, seinen Rat und manche Erläuterung zu verbindlichem Dank verpflichtet, ebenso Herrn Dr. Hermann Escher für sein Entgegenkommen betr. Durchsicht der Briefe in der Stadtbibliothek.

<sup>2)</sup> Ersch-Gruber u. a., Allgemeine Enzyklopädie der Wissenschaften und Künste in alphabetischer Folge, II. Section H—N. Leipzig 1834.

Johannes Jakob Horner wurde geboren am 22. März 1772 in Zürich als ältester Sohn des Hans Kaspar Horner, Bäckermeisters an der Augustinergasse <sup>1)</sup> und der Johanna Regula geb. Fries. Nach gründlicher philologischer Vorbereitung im Gymnasium durfte er sich dem Studium der Theologie und Philosophie zuwenden, wozu er und sein gestrenger Vater besonders von dem trefflichen Chorherr Steinbrüchel ermutigt worden waren. Da der junge Studiosus vermöge seiner Anlagen eine besondere Vorliebe zum Fache der Philosophie und Ästhetik aufwies, ließ ihn sein Vater an die Universität Leipzig <sup>2)</sup> ziehen, wo er, besonders unter Platner und Hendenreich, in vollen Zügen aus der Quelle philosophischen Wissens trank. Er reiste über Konstanz, Ravensburg, Augsburg, Nürnberg, Erlangen usw. dorthin, von welcher Reise Briefe vornehmlich an seine Mutter und den jüngeren Bruder Kaspar berichten (Nr. 1—3). Von Leipzig aus benützte er die vielen Festtage zu kleinen Reisen nach Halle, Meissen, Dresden, wo er die Bekanntschaft der berühmten Schweizer Maler Prof. Adrian Zingg und Prof. Anton Graff sowie besonders von Goethes Freund, dem Hofmaler Heinrich Meyer von Stäfa machte (Nr. 4—10). Letzterer begleitete Horner über Naumburg und Jena nach Weimar und vermittelte die Bekanntschaft seines Landsmannes mit Goethe (Nr. 16), mit welchem Horner bei Anlaß von dessen Reise in die Schweiz, im September 1797, wieder zusammentraf <sup>3)</sup>. Auch mit Herder und Wieland kam er in nähere Berührung.

---

<sup>1)</sup> Jetzt Augustinergasse 46, im Besitz des Herrn Felix Denzler, Bäckermeister. Fünf Generationen Horner hintereinander haben im betreffenden Hause den Beruf eines Bäckermeisters ausgeübt.

<sup>2)</sup> Siehe Anmerkung zu Brief Nr. 29.

<sup>3)</sup> Goethes Brief aus einer Reise in die Schweiz über Frankfurt, Heidelberg, Stuttgart, Tübingen usw. vom 24. September 1797. Goethes sämtliche Werke in 36 Bänden. Stuttgart, Cotta, 1867. Bd. 22, Seite 106, und Ludwig Hirzel, Goethes Beziehungen zu Stadt und Landschaft Zürich. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich auf das Jahr 1888, Seite 44.

Aus dem Verkehr mit Meyer, der in regem Briefwechsel bis zum Tode dauerte, entwickelte sich Horner's Vorliebe für Kunst und Literatur. Eine nüchterne Beobachtungsgabe, ein kritisch sichtigendes Auge und ein natürliches Gefühl für das wahrhaft Schöne standen ihm hierbei zu Gebote und machten aus ihm einen trefflichen, vielleicht oft etwas trockenen und scharfen Kritiker in Kunst und Literatur <sup>1)</sup>. 1797 finden wir ihn wieder in seiner Vaterstadt; ein Brief vom 3. Mai 1797 an den Bruder Melchior (Nr. 33) ist zum ersten Mal mit V. D. M. unterzeichnet. 1800 wurde er zum Professor der Kirchengeschichte, dann der praktischen Philosophie, 1806 der Ästhetik und Ethik am Collegium humanitatis ernannt <sup>2)</sup>; 1802 besuchte er Paris, um sich dort persönlich in die aufgehäuften „eroberten“ italienischen Kunstschätze zu vertiefen. 1809 übernahm er das „Inspektorat“ über das Alumnat für Theologie bis 1831, als dessen letzter „Inspektor“, unter welchem Titel er unter seinen Zeitgenossen meistens genannt wurde. 1817—1831 führte Horner das Bibliothekariat der Stadtbibliothek, in welchem Amt ihm sein einziger Sohn „Schaggeli“ bis 1880 nachfolgte. 1806 wurde er auch zum Quästor der neugegründeten Künstlergesellschaft gewählt, führte 26 Jahre lang deren Sekretariat und stand, nach dem Tode Joh. Martin Usteris, 1829—1831, als Präsident dieser Gesellschaft vor. In dieser Eigenschaft hat er in 16 Neujahrsblättern die Biographien der bekannteren und berühmteren Schweizer Maler, insbesondere zürcherischer Herkunft, veröffentlicht. Er war auch sonst auf literarisch=philosophisch=ästhetischem Gebiete publizistisch tätig. Schon 1793 hatte er mit einer Übersetzung von Xenophons *Ἀπομνημονευμάτων* einen ersten

---

<sup>1)</sup> „Die Verbreitung richtiger Begriffe über das Wesen des Schönen war sein vorzüglichster Wunsch, daher waren auch seine Kritiken ernst gemeint, nicht leicht entging ein Fehler seinem Kennerauge.“ H. Escher in Ersch=Grubers Enzyklopädie.

<sup>2)</sup> Seine Vorträge sollen sich durch „Klarheit, Reichhaltigkeit und streng logische Ordnung“ ausgezeichnet haben. H. Escher.

Preis am Gymnasium davongetragen<sup>1)</sup>; er redigierte das „Helvet. Journal für Literatur und Kunst“, Zürich 1802, dann das „Journal für Litteratur und Kunst“ ebenda 1805, 1807 „Künstlergalerie oder Biographien berühmter Maler und Dichter“, gab 1816—1823 mehrere Jugendschriften heraus, 1813 die Erzählung „Johanns Hadloub“ in den „Alpenrosen“ für das Jahr 1813, 1819 „Lebensbeschreibung des zürcherischen Reformators Ulrich Zwingli“ mit Kupfern von F. Hegi und Oberkogler, 1815/16 zusammen mit J. J. Hottinger und J. Stolz „Zürcherische Beiträge für wissenschaftliche und gesellige Unterhaltung“ enthaltend Aufsätze über Kunst, Literatur, Musik, Naturwissenschaften usw., 1823 ein stattliches Werk „Bilder des griechischen Altertums“ mit 72 trefflichen lithographischen Ansichten berühmter Kunststätten und Werke, von welchem auch eine französische Ausgabe erschien. Das Werk wurde von Goethe in „Kunst und Alterthum“ rezensiert und empfohlen<sup>2)</sup>. Ferner war er Mitarbeiter an den Rezensionen von Winkelmanns Werken in den „Propyläen“, der Enzyklopädie von Ersch-Gruber, usw. Er stand im Briefwechsel mit zahlreichen Künstlern und Gelehrten seiner Zeit, so Schiller, H. Meyer, Freiherr v. Lasberg, A. W. Schlegel, Friedrich Tieck, Böttiger, Steinbrüchel, Hottinger, Bremi u. a.

Horner verheiratete sich am 8. Juni 1800 mit Dorothea Escher v. Glas, Tochter des Obristlieutenants in kgl. niederländischen Diensten, Hans Jakob Escher zum „Grundstein“ und der Anna Margaretha geb. Hirzel. Der Ehe entsproßen ein Sohn Johann Jakob, genannt „Joggeli“ oder „Schaggeli“, der spätere Oberbibliothekar der Stadtbibliothek, und eine Tochter Gritli, welche, ähnlich der Schwester Gottfried Kellers, bestrebt

---

<sup>1)</sup> Die goldene Medaille mit der Aufschrift „Jacobus Horner Mercanti schola Turicensi MDCCXLIII“. (Im Besitze des Herausgebers).

<sup>2)</sup> IV. Bd., 2. Heft 1823 und V. Bd., 2. Heft 1825. Cotta, Stuttgart und Tübingen.

war, in die zahlreichen Schlupfwinkel ihres ledigen Bruders Bibliothek und Sammlung, frauliche Ordnung und Sauberkeit zu bringen, daneben lag ihr die Erziehung und Fütterung verschiedener „Büsi“ ob, die in der „Engelburg“ an der Kirchgasse 27, Schaggelis Wohnung, ihr Wesen oder vielmehr — Unwesen trieben<sup>1)</sup>.

Johann Jakob Horners Brüder waren

1. Hans Kaspar, geb. 1774, Astronom und Prof. der Mathematik, k. k. russischer Hofrat, wegen seiner Weltreise mit dem k. russischen Kapitän v. Krusenstern in den Jahren 1803—1806 genannt „Weltumsegler“;

2. Hans Konrad, geb. 1777, später Obmann der Bäcker und Stadtrat (Urgroßvater des Herausgebers);

3. Melchior, geb. 1779, Kaufmann und Stadtrat.

Prof. J. J. Horner starb am 13. Juli 1831 in seinem 59. Lebensjahre an einem Schlagfluß, seine Linie erlosch mit dem 1886 als Jungeselle verstorbenen Oberbibliothekar Dr. h. c. J. J. Horner.

Inspektor Horner wurde in einem Distichon des Malerbuches der Künstlergesellschaft Zürich folgendermaßen charakterisiert:

Trefflicher Kenner des Schönen, durch keinen Zeitraum beenget,  
Sucht es sein prüfender Blick, fand es und würdigt es schnell.  
Reich an Bildung und Wiß, hat vielfach sein Geist uns erheitert;  
Sanft er zu frühe dahin, bleibt sein Hellas uns doch.

Ulrich Hegner (1759—1840), mit dem er befreundet war und im Briefwechsel stand, nennt ihn: „Trocken und steif vor Fremden, aber im nähern Umgang gefällig, auspielend witzig und ein Kunstkritiker“<sup>2)</sup>. Mit dieser Aussage stimmt noch überein, was

---

<sup>1)</sup> In einem Briefe der Dorothee („Döde“) Horner-Escher an ihren Sohn unterschreiben auch die Katzen „Rötheli“ und „Gröneli“.

<sup>2)</sup> Dr. Hedwig Bleuler-Waser. Ulrich Hegner. Halle a. S. 1901. Seite 124.

der 60jährige David Heß in seinem Briefe an U. Hegner vom 21. Oktober 1830 über ihn sagt, indem er sein seltenes Erscheinen in der Künstlergesellschaft unter anderm folgendermaßen entschuldigt <sup>1)</sup>: „Daß du mich in der Künstlergesellschaft nicht angetroffen, hatte seinen Grund, denn ich war damals in Basel. Aber auch wenn ich hier bin, komme ich äußerst selten hin; jedesmal überfällt mich eine Art Heimweh nach Asteri, und ich vermissе auch den frühern traulichen Ton im Umgang unter den meisten neuen und fremden Gesichtern. Horner versteht es auch nicht, die Gesellschaft zu beleben wie es Asteri tat.“ (Er war eben trocken und steif vor Fremden).

Raoul-Rochette urteilt über ihn: „homme obligeant, théologien aimable et savant modeste comme on n'en voit pas beaucoup, même à Zurich“ <sup>2)</sup>.

---

Die Briefe lassen sich zwanglos in zwei Abteilungen scheiden — eine erste aus der Leipziger Studienzeit — 1. Mai 1794 bis 20. April 1795 — sie umfaßt 32 Briefe, wovon einer aus Augsburg, einer aus München, einer aus Dresden, einer aus Jena, 28 aus Leipzig datiert sind — und in eine zweite aus der Züricher Zeit — 31. Januar 1797 bis 17. Mai 1830 — 31 Briefe.

Diejenigen der ersten Abteilung sind meistens auf ein vierseitiges Quartblatt mit dem Wasserstempel der Firma C & I HONIG (Posthorn in Kronenkartouche) sauber geschrieben, teils mit Oblaten, teils mit dem Hornerschen Wappensiegel verschlossen. Schon die Schrift verrät einen etwas selbstgefälligen, künstlerischen Ordnungssinn und eine bestimmte, doch nicht robuste Hand. Sie sind für einen etwa 23jährigen Stu-

---

<sup>1)</sup> Dr. A. Nägeli. Johann Martin Asteri. Zürich 1907. S. 235/236.

<sup>2)</sup> Raoul-Rochette, Lettres sur la Suisse, écrites en 1820. Paris 1822.

dentem in fließendem Stil abgefaßt, etwas altklug gehalten, oft in ihren Urteilen doch etwas schroff und einseitig <sup>1)</sup>. Der Gesamteindruck entspricht jedoch dem einer gereiften, sorgfältigen Beobachtung und eines nicht gewöhnlichen Verstandes. Ihr Inhalt ist im großen und ganzen nicht uninteressant, zumal die Beschreibungen der Leipziger Messe, der kulturellen und konfessionellen Zustände in Sachsen, der Universitätsverhältnisse in Leipzig usw. Von besonderem Reiz ist die Erzählung über die Abendgesellschaft bei Herder, an der Goethe teilnahm (Nr. 16).

Die Briefe der zweiten Abteilung erscheinen der Beachtung wert, teils ihres Inhalts wegen — Beschreibung der I. und II. Schlacht bei Zürich (freilich ohne strategische Einzelheiten), der damaligen Stimmung in Zürich, teils durch die Adressaten — Schiller, Freiherr von Lasberg. Fast rührend mutet die Gewissenhaftigkeit an, mit welcher er an den jüngsten Bruder in Genf in gutem Französisch zu schreiben bemüht ist. Die Handschrift wird diejenige eines vielschreibenden, vielbeschäftigten Mannes.

Es schien mir richtig, eine reichliche Auswahl von Briefen des verschiedensten Inhalts, auch einige mit mehr familiärem Anstrich, zu bringen, um auf diese Weise am ehesten ein abgerundetes Ganzes zu bieten von den Grundlagen seiner Charakterbildung, von Horners Eigenschaften des Geistes und Gemütes, aus dem sich eine gewisse Berechtigung ableiten läßt für die Lebensstellung, die er als gereifter Mann, als Lehrer der Philosophie, Ethik und Ästhetik, als Kunstfreund und Schriftsteller eingenommen hat.

Die Schreibweise der Originalbriefe ist beibehalten, Ort und Zeitbestimmung, welche in den meisten Briefen am Schluß stehen, habe ich, der Übersichtlichkeit halber, vorangesetzt.

---

<sup>1)</sup> Siehe Anmerkungen des Herausgebers zu den Briefen Nr. 8 u. 29.

Nr. 1. An die Mutter.

Frauen Frauen Horner, geborne Fries  
an der Augustinergasse in Zürich.

Augsburg, den 1. May 1794.

(Ohne Anrede).

Donnstags.

Da wir hier theils wegen der drückenden Hitze theils wegen des ungeheuren Staubes Rasttag halten, so benütze ich diese Zeit um Euch ein wenig zu erzählen wie es uns gegangen ist. Wir kamen Montag Abend um 8 Uhr nach Constanz und weil gerade Markt war, so konnten wir erst nach langem Herumfahren eine Herberge finden, wo man uns aufnahm.

Am Morgen frühe um halb 6 Uhr fuhren wir über den Bodensee nach Mörsburg und mußten ziemlich lange auf die Postpferde warten, von Mörsburg auf Wolfegg, eine Grafschaft, von Wolfegg auf Ravensburg, wo wir zu Mittag speißen. Abends kamen wir nach Wurzach, einem kleinen ganz niedlichen Städtchen, wo wir ein vortreffliches Wirtshaus mit hübschen Zimmerchen und seidnen Bettchen fanden. Da der Postmeister und sein Schwiegervater, der Hof-Rath des Grafen von Wurzach, gar viel Aufhebens von der Gemälde Gallerie des letztern machten, so ließen wir morndes um 5 Uhr Morgens uns dieselbe zeigen, u. fanden da unsere Erwartung sehr übertroffen, weil wenigstens 1200 Stücke von den größten Meistern aus allen Schulen und wie mir vorkam mit viel Geschmaß u. Einsicht zusammengelesen sind. Man findet ohne alle Anmeldung Zutritt. Ich habe mir wirklich vorgenommen, wenn ich auf der Rückreise hier durchkommen sollte, mich ein paar Tage da aufzuhalten. Von Wurzach kamen wir auf Memmingen, von da auf Mindelheim, Schwabenmünchen, Augsburg — Alles sehr hübsche wohlgebaute Städtchen voll artiger u. höflicher Leute. Allerorten wurden wir trefflich bedient und konnten haben was uns nur zu fordern in den Sinn kam. Daneben ist das Land freylich sehr langweilig anfangs nichts als Kornfelder mit Tannenhügeln,

auf die Letzte aber ganz ungeheure Ebenen. Hier in Augsburg gefällt es mir überaus wohl. Viele, wenn auch nicht solide, doch prachtvoll gebaute Häuser u. hübsche Gärten, schöne Kunstmerkwürdigkeiten von öffentlichen Bildsäulen u. Gemälden. Wir haben das Rathhaus, das Zeughaus, Schüle'sche Spigenfabrique, das Lippertische Haus — alles ungeheure Prachtgebäude wo die Verschwendung in Schnitzwerk u. Vergoldung bis zur Narrheit getrieben ist (scilic. uns angesehen). Wir sind allenthalben bis dahin mit 2 Pferden durchgekommen, was die Reise um vieles wohlfeiler macht, u. sind gesund u. vergnügt u. munter, wenn nur die unleidliche Hitze u. der abscheuliche Staub nicht wären u. zum Regen ist noch nicht der geringste Anschein. Übermorgen werden wir hoffentlich nach Nürnberg kommen, wo ich vielleicht wieder u. zwar vermuthlich an Igfr. Tante schreiben werde — Grüßt mir alle Freunde u. Bekannte.

Jakob Horner.

Nr. 2.

Leipzig, den 10 May 1794  
auf dem Nicolai Kirchhofe in Numero 600.

Liebe Mutter!

Gestern sind wir endlich nach vielem beschwerlichem Herumkarren in den heißen Sandwegen und den gefährlichen Bergstraßen abends um halb 7 Uhr angekommen. Wir hatten entsetzlich viel von der Hitze und dem Staub zu leiden, bis endlich vergangenen Montag abends um halb 6 Uhr ein sehr starkes Hagelwetter kam, das wir noch gerade im Posthause zu Kronach einer vestung im bambergischen abwarten konnten. Dies kühlte denn so ziemlich ab, und that, wie wir nachher sahen, dem Getreide eben nicht zu großen Schaden, wohl aber den Fenster Scheiben, von denen nur allein im Posthause etwa 42 Stück Löcher bekamen. Wir hielten uns in Nürnberg auch einen Tag auf; hier fand ichs aber bey weitem nicht so schön wie in Augsburg.

Denn wenn auch hie und da etwas vorkommt, das sonst nicht übel wäre so hängt denn doch immer der Bocksbeutel <sup>1)</sup> hervor, der zum Abzeichen der Reichsstädte gehört (!). Überall fanden wir die Leute sehr französisch und demokratisch gestimmt, besonders in Nürnberg — wo sie freylich unter der abscheulichsten Tyrannen der Geschlechter, wie sie's nennen, stehen. Von Nürnberg kamen wir nach Erlangen, und wenn ich nicht so fest entschlossen gewesen wäre, nach Leipzig zu gehen, so wäre ich wohl leicht da geblieben, so wohl gefiel der noch so ziemlich große Ort, die Stadt ist ganz regelmäßig gebaut und hat sehr große mit Bäumen besetzte Plätze. Wir speisten in einem vortreflichen Gasthose wo noch etwa 20 Studenten an der Tafel waren, die sich ganz ordentlich betrugten, und denen man eigentlich von dem so übel berüchtigten Tone gar nichts anmerkte. — Bald hätte ichs doch vergessen zu erzählen, daß wir noch in Donauwörth in Schwaben die Ehre und das Glück hatten, Ihro Durchlaucht den Fürsten von Taxis des heil. Römischen Reiches Oberpostmeister zu sehen, wie er mit einem Gefolge von etwa 200 Personen aller Art mit fingerdicke Staub auf den Kleidern in einem grünen Hütchen aus dem Wagen stieg. — Hier in Leipzig fand ich durch die Güte des Herrn Schiegg meine Zimmer schon eingerichtet in dem nämlichen Hause wo er sein Gewölbe hat, und da Professor Ulrich <sup>2)</sup> hier sonst kein Logis finden konnte so quartierte er diesen zu mir ins nemliche Zimmer; übermorgen wird er wohl schon wieder abziehen, weil er nach Berlin reist, so gerne ich ihn noch länger bey mir behalten würde. Hier ist eine ungeheure Menge Menschen so daß man oft Mühe hat durch die Straße zu kommen, weil man noch überdies von allen Seiten

---

<sup>1)</sup> Seit dem 17. Jahrhundert Bezeichnung für Festhalten an alten Gebräuchen, Beharren auf überwundenem Standpunkt, Schlendrian. Das pedantische Bewahren veralteter Sitte. Brockhaus' Konversations-Lexikon.

<sup>2)</sup> Antistes und Professor Johann Rudolf, † 1795.

her von getauften und ungetauften Juden beym Ermel gezupft wird, die ihre Waaren anbieten. Man findet dieß Geschmeiß überall, besonders auf dem großen Richterschen Cafféehause, weil da gerade am meisten Leute besonders zum Nachtessen zusammenkommen. Die Comedie habe ich schon zweimal hintereinander gesehen u. sie gefällt mir im ganzen genommen sehr wohl; zudem kostet der Eintritt nicht mehr als 15 Schillinge unseres Geldes. — Ich habe einen Koffer und einen Hut gekauft, und mir einen Rock Weste u. Hosen machen lassen, die hoffentlich nicht theuer ausfallen sollen. Meine Briefe habe ich noch nicht abgeben können, eben weil ich nicht in der Ordnung gekleidet bin. Ich lasse doch auch Herrn Gekner <sup>1)</sup> etwa durch Jgfr. Tante oder meinen Bruder bitten mir die versprochenen Briefe bald zu schicken. Ich werde ihm sowohl als Jfr. Tante das nächste Mal gewiß schreiben. Meinen Wechsel habe ich mir noch nicht auszahlen lassen, weil ich das Geld noch nicht brauche. Die Reiseunkosten werden sich etwa auf 75 Gulden belaufen, doch hat mir Herr Ziegler <sup>2)</sup>, der bey uns den Kassirer machte, eine ausführliche Rechnung darüber versprochen. Diesen Brief hatte ich schon Donnerstags angefangen, weil aber bis heute keine Post nach der Schweiz geht, so mußte ich warten. Freuen soll es mich, wenn ich von Zeit zu Zeit gute Nachricht von allen aus unserm Hause und von allen meinen guten Freunden und Bekannten höre, denen ich mich, besonders Herrn Uncle Frau Tante Herren Vettern u. Jgfrn. u. Frau Baasen empfehlen lasse.

Euer gehorsamer Sohn

J. Horner.

---

<sup>1)</sup> Heinrich Gekner, der jüngere Sohn Salomons, in Firma Drell, Gekner, Fühl & Co., geb. 1768, † 1813, Wielands Schwiegersohn.

<sup>2)</sup> Einer der Theilhaber der Zieglerschen Offizin und Buchhandlung Ziegler & Söhne.

Nr. 3.

Mademoiselle Mademoiselle Horner  
abzugeben bey Frau Hbtm. Horner an der  
Augustinergasse in Zürich.

Leipzig, den 13. May 1794.

Theuerste Tante!

Sie werden ohne Zweifel von meiner lieben Mutter vernommen haben, daß ich gesund und glücklich gereist und recht wohl hier angekommen sey. Ich schrieb auch schon einmal unterwegs zu Augsburg weil wir uns da gerade einen Tag lang aufhielten. Ungeachtet diese Stadt nun völlig im Sinken ist, so herrscht doch noch große Pracht darin, die sogar noch bisweilen, wie wohl selten mit Geschmack verbunden ist. Dagegen sticht Nürnberg, wo wir uns ebenfalls einen Tag lang säumten, gewaltig ab, da ist alles finster und um ein großer Teil geschmackloser. Raumb ein paar Meilen davon liegt Erlangen, eine sehr wohl bestellte Universität, und eine Stadt so hübsch und regelmäßig gebaut wie ich noch wenige oder vielmehr keine gesehen habe, auch die Lage rund um dieselbe ist sehr reizend, trotz des abscheulich tiefen Sandes, der hier in dem preußischen und vormals Anspachischen Gebiete zu Hause ist. Wäre ich nur so auf gut Glück gereist, so würde ich ohnfehlbar dort geblieben seyn, so sehr gefiel mir alles. Sonst gabs von da bis hieher nichts merkwürdiges auszunehmen, abscheulich schlechte und oft halbsprechende Wege, weit schlechter als man sie bey uns in den kleinen gebürgigten Kantonen antrifft. Das sogen. galante Sachsen finde ich leider sehr grob und unhöflich und die schön seyn sollenden Leute bis zum Ekel häßlich! Nirgends habe ich in meinem Leben so viele Krüppel und besonders bußlichte, so viel schief gewachsene kleine krummbeinigte Leute gesehen als gerade hier <sup>1)</sup>. Ob das

---

<sup>1)</sup> Des 22jährigen Horners Urteil nach erst dreitägigem Aufenthalt in Leipzig, zumal gerade zur Zeit der Messe, auf der viele körperlich wenig taugliche Individuen ihren Verdienst suchten, dürfte etwas ein-

von Entnerung oder vom Clima oder von der Nahrung herkomme, mag der Himmel wissen, vermutlich aber von allen diesen zusammengenommen. Wo man noch etwa schöne und gesunde Menschen sieht so sind es Fremde deren hier eine unglaubliche Menge sowohl der Meßen als des Vergnügens wegen da ist. Es ist auf den Straßen ein beständiges Getümmel, ein jagen und treiben von Christen und Juden und Türken und Griechen, und auf den Cafféehäusern, in den Gasthöfen und bey den Speisewirthen erdrückt man sich fast in allen Zimmern. Das schönste hier herum sind wohl die öffentlichen Promenaden rings um die Stadt, die mit vielem Geschmaße angelegt sind und an Größe und Weitläufigkeit die unsrigen gar sehr übertreffen, ebenso gibt es auch viele öffentliche Cafféegärten ganz nahe vor den Thoren, voll Nischen und Lauben und Pavillons wo man alles haben kann, was man verlangt. Allen diesen Anlagen fehlt nichts als reines und helles Wasser, statt der schlammigten und morastigen Graben und Teiche, mit denen man hier noch recht viel Staat zu machen meint. Was mir auch noch recht gut gefällt, ist das, daß aller Unterschied der Stände gänzlich (!?) aufgehoben ist und man den Kaufmannsdiener oft mit seinem Herrn Prinzipal Regel schieben und Billard spielen sieht — Das hiesige Schauspiel ist nicht schlecht aber darum noch lange nicht meisterlich. Große und schwere Stücke werden schlecht, hingegen die kleinen muntren Lustspiele ziemlich gut gegeben, auch scheint mir der Zulauf bis dahin nicht ganz außerordentlich zu seyn. Meine eigenen Angelegenheiten gehen so ziemlich gut, ich bin ungeachtet der abscheulich beschwerlichen Reise, gesund und munter, habe mein Zimmer, das freylich nicht extra aber doch noch so ziemlich bequem ist in einer hintern volkreichen Straße, bey ehrlichen Handwerksleuten; unten ist Herrn Schiegg's Gewölbe, so daß ich in jedem Falle Rath und Trost bey der Hand

seitig und allzu hart ausgefallen sein; vielleicht waren auch die Nachwirkungen des Siebenjährigen Krieges noch nicht ganz verschwunden. Siehe Brief Nr. 8.

habe. Meine Empfehlungsbriefe habe ich noch nicht abgegeben, theils weil ich die von Herrn Gekner noch nicht habe, theils weil die Leute igt noch zu sehr mit der Meße beschäftigt sind, dann auch, weil ich noch nicht völlig gekleidet bin. Die Collegien gehen ohnehin erst in 3 Wochen an. Langeweile habe ich nicht. Professor Ulrich ist hier mit mir in einem Zimmer und geht übermorgen mit dem jungen Herrn Escher aus dem Einsiedlerhof<sup>1)</sup> nach Berlin ab. Zudem habe ich noch den Herrn Salomon Heß aus dem Florhof<sup>2)</sup> und den jungen Herrn Ziegler zum Umgange bis auf weiteren Bescheid. — Es wird mir immer angenehm seyn zu hören, daß Sie und Igfr. Großtante sich in ihrem so hübschen Wohnsitze recht gesund und wohl befinden; daß Sie Ihr und allen Freunden und Bekannten meine Empfehlungen machen, dafür darf ich Sie wohl nicht bitten.

Ihr ergebenster Neffe

Jakob Horner.

auf dem Nicolai Kirchhofe in Numero 600.

Nr. 4. An den jüngern Bruder Kaspar<sup>3)</sup>.

Leipzig, den 17. May 1794.

Lieber Bruder!

Wenn alles richtig gegangen ist, so sind nun schon 3 Briefe von mir in Zürich, einer von Augsburg und zwey von hier aus,

---

<sup>1)</sup> Der sog. neue Einsiedlerhof an der Schifflande, bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts Eigentum der Familie Haab und Wohnsitz des Bürgermeisters Johannes Haab (1542—1561), kam 1618 an die Stadt Zürich, welche ihn an Junfer Obrist Kaspar Schmid verkaufte. Dieser tauschte sein Haus mit dem alten Einsiedlerhof, welches an Stelle des heutigen Junfthausens zur Meise stand. So wurde das alte Haabsche Haus Amthaus des Klosters Einsiedeln. Heute an seiner Stelle und dem dazu gehörenden Garten der Zürcherhof und die beiden Budenhallen am Sonnenquai. (Vögelin, Altes Zürich I, 1879, S. 244/245).

<sup>2)</sup> Das Heßsche Haus, Hirschengraben 28.

<sup>3)</sup> stud. theol., der spätere „Weltumsegler“, f. f. russischer Hofrat, Astronom und Professor der Mathematik.

die du vermutlich alle selbst wirst gesehen haben. Ich bin nun schon 10 Tage hier und kann noch nicht mit mir selber einig werden ob es mir gefalle oder nicht. Die Lage ist, wie in dem größten Teile von Deutschland, flach und daher einförmig. Diesem hat aber Fleiß und Kunst auf mancherley Weise abzuhelfen gesucht. Sowohl die Promenaden um die Stadt als auch die Garten sind, versteht sich nicht alle, in gutem Geschmaße angelegt und oft mit Kosten ausgeführt. Man findet da die seltensten fremden Bäume u. besonders Sträucher die izt gerade in der Blüte stehen. Es ist alles weit verständiger und ungenierter angelegt als bey uns, aber dagegen fehlt den lieben Leuten trotz aller ihrer Bildsäulen u. chinesischen Tempel u. Pavillons und selbstgemachten Berge u. Thäler u. Flüsse u. Bächlein Teiche u. das reine Wasser. Es macht ordentlich einen widrigen Eindruck wenn man so die Schwäne in dem Fröschen Moraste daher segeln sieht. Die Gebäude in einigen Garten besonders in dem Richter'schen u. Löhr'schen sind sehr brillant, große Säle mit Freskomahleren Spiegeln Cristalleuchtern Mahagoni Tischen prächtigen Billards Gemälden sogar mit einer Regalbahn im Zimmer, die mit dem feinsten Sande belegt und mit einem steinernen Geländer versehen ist, damit die Kugeln nicht herauspringen, alles das macht wirklich vielen Wind ist aber doch so solide nicht. Die Häuser sind bey nahe alle auch die prachtvollsten nur aus Backsteinen und Kiegelholz aufgebaut, oft aus- u. inwendig von oben bis unten bunt bemahlt, so findet man z. B. gar viele apfelgrüne, rosenfarbe, gelbe Häuser. Eines der merkwürdigsten Häuser ist wohl das Richter'sche Cafféehaus, ein Prachtgebäude in altem Stile jedoch ganz solide u. massiv gebaut wo etwa 10 sehr große Zimmer des Abends besonders gedrängt voll Menschen aus allen Nationen sind, wo man alle Arten von Speisen u. Getränken auf den ersten Wink und sehr gut zubereitet um einen ziemlich wohlfeilen Preis haben kann. An Billards, Zeitungen, Krämern in jedem Winkel an Juden die jedermann mit ihrer Waare u. besonders die jungen Leute mit

meerschaulenen Pfeiffenköpfen betrügen wollen an Spitzbuben, Gaunern u. Beutelschneidern ist da kein Mangel. Aber für die Beobachtung der Menschen wüßte ich wahrlich keinen bessern Ort. Die vielen Juden stecken die Köpfe zusammen u. reden Lumpereien ab, oder treiben sich mit Schachern im Saale herum — die Griechen mit ihren Stuzbärten u. ihrer großen türkischen Kleidung schmauchen Pfeiffe, trinken Thee oder spielen Billard. Studenten besonders Hallische mit großen Steifstiefeln ungeheuren Sporen u. einem auf beyde Schultern herunterhängenden Hute stehen mit dumm-stolzer Bummelen umher wenn sie nicht zum Billard kommen können. Von ähnlichem Schlage sind die sächsischen u. preußischen Officiere meistens von der Cavallerie, die wahrhaft lange nicht so poliert aussehen wie unsre Bauern wenn sie etwa 2 Jahre in Holland gewesen sind. Die Altern unter ihnen haben so ein recht spleßbürgerliches Aussehen, ungeachtet sie meistens Edelleute sind. Die Frauenzimmer sind steif, blaß, abgezehrt, eingefallen, höflich, krummbeinig, haben spitze Nasen, elende Haare (!) kurz alle möglichen Häßlichkeiten — ich rede hier von der ganzen Maße, ich habe wohl einzelne gesehen, die beßer ins Auge fielen, vielleicht gar schön waren, aber meistens waren es Fremde. — Ich kann nicht begreifen warum die Leute bey uns so viel Lärm von den sächsischen Damen machen. Verbuhlt u. coquett sind sie freylich in nicht geringem Grade. — Die Post geht bald ab, und ich habe da ins Zeug hinein geschwaht u. die Zeit verloren sonst würde ich noch etwas mehr von politischen u. Merkwürdigkeiten, besonders von Büchern schreiben. Viel über Cantische Philosophie u. Französische Revolution. Ich werde Dir nächsten Posttag zum Behufe der Lesegesellschaft ein Verzeichniß schicken. Von Thümmels Reisen kommen wieder 3 Bände heraus, die ich mir hier kauffen werde, die Du also von Ziegler u. Söhnen nicht annehmst.

Grüße mir alle ehrlichen Leute

J. S.

Nr. 5. An denselben.

Leipzig, den 24. May 1794.

Es fängt nun bald mich ein bischen Wunder zu nehmen was Euch allen begegnet seyn mag, daß ich auf 6 Briefe <sup>1)</sup> die ich nach Zürich an verschiedene Leute geschickt habe bis auf diesen Tag noch keine Zeile Antwort gesehen. Ein Glück für mich ist, daß ich nicht um Geld oder so was geschrieben habe, sonst wäre ich wahrscheinlich in einer bedauerlichen Lage. Das Ding hier geht noch alles seinen alten Gang fort, Lärm und Höflichkeit und Wind und Betrug alles durcheinander. Doch fängt man Gottlob an die Buden, die alle Straßen verengen und verunstalten, abzubrechen. Auch werden schon eine Menge verkaufter Waaren abgeführt. So ist zum Beispiel der Pferdehandel beynahe völlig zu Ende und waren doch vor 14 Tagen mehr als 600 Stück auf dem Platz. Das Wetter hat sich seit ohngefähr 6 Tagen hier gewaltig verändert. Aus dem schwülesten Sommer ist auf einmal beynahe Winter geworden, sodaß ich wenn ich über die Straße gehe die Hände in die Taschen stecken muß, um nicht krumme Finger zu kriegen. In der Schweiz soll es sogar geschneit haben, das wäre nun freylich nicht gut, ist aber auch nichts dagegen zu machen.

Die Collegien gehen hier übermorgen an, und das ist mir recht lieb. Denn ich habe doch die Zeit über einige Male Längeweile bekommen. Politische Sachen z. B. französische Zeitungen sind hier contrebände. Auch stehen in allen Caffé- und Wirthshäusern Befehle von Sr. Durchlaucht unserm allergnädigsten Churfürsten angeschlagen sich aller aufrührerischen und unruhstiftenden Reden und der Verbreitung solcher Schriften allen Ernstes bey hoher Ungnade zu enthalten. Doch hört man so hin und wieder ziemlich frey raisonniren. Besonders die Preußen u. Polen. Haben aber auch Ursache genug. auch hier in den Köpfen des gemeinen Bürgers spukt es gewaltig ungeachtet sie

---

<sup>1)</sup> Zwei Briefe sind also in der Sammlung nicht enthalten.

bey weitem nicht so viel zu klagen haben. Das ist freylich wahr: Armuth u. Elend ist hier und wahrscheinlich im ganzen Lande zu Hause, aber der Windmachung zu liebe verbirgt sie sich unter goldenen Lappen. Unsre vornehmsten Damen könnten im Putze oft hier von einer Schneiders oder Krämerstochter weit übertroffen werden. Zwey Uhren einen brillanten Ring seidnen Rock ic. trägt hier jeder Narr, der oft zu Hause ungeschälte Car-  
toffeln fressen muß.

Ich will Dir nun meinem Versprechen gemäß einige Bücher Titel hersehen von denen ich denke sie taugen für die Lesegesellschaft. Doch mußt Du so gut seyn und bey denen die ich mit einem Sternchen anzeichne erst selbst ein Bischen nachzusehen.

- \*Auswahl aus Klingers dramatischen Werken
- \*Boutreweks cosmopolitische Briefe
- \*Denis Zurückerinnerungen
- \*Eggers Denkwürdigkeit der franz. Staatsrevolution
- Franklins kleine Schriften nebst 1. Portr.
- \*Friedrich Zeichnungen von Menschen nach Geschichte u. Erfahrung
- Geschichte eines dicken Mannes von Nicolai
- \*Göthe Reineke der Fuchs
- Große Spanische Novellen
- \*Heimweh von Heinrich Stilling
- Juliane von Huber
- \*Lafontaine moralische Erzählungen
- \*Leben Thaten u. Sittensprüche des lahmen Wachtelpeters
- \*Volmans natürliches Geseß
- Voltaire's Leben Charakter u. Meinungen

Doch Du wirst wohl selbst noch eine eigene Nase haben. Ich habe mit Auffuchen dieser Werke in dem 30 Bogen starken Meß-  
catalog die Zeit verloren und doch vielleicht noch das Beste vor-  
bey gelassen. Ich wollte auch noch an Nägeli schreiben aber nun  
ist es zu spät.

Grüße mir jedermann

J. S.

Nr. 6. An denselben.

Leipzig, den 31 May 1794.

..... Meine Geschäfte nehmen nun auch allgemach ihren Anfang. Ich habe Platnern <sup>1)</sup> nun schon 4 mahl docieren gehört 3 über Logik u. Metaphysik u. einmal über Aesthetik. Ich kann nicht läugnen, daß er meine Erwartung ganz erfüllt hat. Er ist auf dem Catheder so gründlich wie in s. Schriften und hat daneben viel Lebhaftigkeit im Vortrage, die freylich ein Wischen gesucht seyn möchte, aber auch hauptsächlich viel feinen Witz, u. läßt keine Gelegenheit vorbey den Aristokraten eines ans Bein zu geben, was hier sehr viel heißt. Denn es sind an allen öffentlichen Orten Verbote angeschlagen sich aller aufrührerischer u. demokratischen Gespräche bei Vermeidung hoher Unnade zu enthalten und doch erlaubt er sich zum Beispiel von irgend einem politischen oder andern Vorurtheil zu sagen: „Eine solche Einbildung verräth großen Unverstand. Meine Herren! ich nehme das Wort groß hier in einem gedoppelten Sinn.“ Das sagt er wohlverstanden in Gegenwart des Erbprinzen von Hessen-Cassel, des Grafen von Hohenthal, von Cauniz, von Schulenburg und einer Menge Baronen u. Edelleuten, die sich unter seinen Zuhörern befinden. Überhaupt macht er oft Abschweifungen ad modum Steinbrychellii, die aber gerade am interessantesten sind. Sonst habe ich noch Niemand gehört. Heydenreich u. Schreiter haben noch nicht angefangen u. Beck liest nur über das Evangel. Johann. über die mittlere Weltgeschichte und über Cicero's Rede pro archia. Er hat noch ein privatissimum über die alte Kunstgeschichte angekündigt aber die privatissima sind zu theuer sonst würde ich gerne hingehen. Es ist freylich ein wenig ungezogen von mir, daß ich nicht einmal die Professoren an die ich von Herrn Diacon Heß <sup>2)</sup> Empfehlungsbriefe erhalten habe, anhöre,

<sup>1)</sup> Ernst Platner, 1780—1818, Professor der Anthropologie, Physiologie und Philosophie in Leipzig. (Gegner Kants.)

<sup>2)</sup> Johann Jakob Heß, 1741—1828, Antistes, Dr. theol. der Universität Tübingen, Jena und Kopenhagen.

aber was kann ich davor. Der junge Rosenmüller liest hebräisch und arabisch, Keil Dogmatik u. Exegetik u. Bei was ich schon gesagt habe. Vielleicht daß ichs im Winterhalbjahr wieder einbringe indeß mag ich mich doch auch nicht mit viel unnützem beladen, u. Selbststudieren ist ebensoviel werth als andre hören u. dazu habe ich nun Zeit und Gelegenheit wie ich sie zu Hause nie gefunden hätte. Du schreibst mir von eurer Musik gar herrliche Dinge, ich habe Nägeli <sup>1)</sup> auch etwas von der hiesigen geschrieben, laß es Dir von ihm vorlesen. Gestern habe ich von einem Clavierstimmer ein Pianoforte in Zins genommen, das unter 10 andern das erträglichste war — man hat hier fast nichts als clavichorde, die ganz erbärmlich rasseln u. die Pianoforte haben gewöhnlich Hämmer in Elfenbein, statt von Leder, weil es den Leuten nicht stark genug in ihre Lärm Ohren tönt. . . . .

Nr. 7. An denselben.

Leipzig, den 28 Juny 1794.

So eben komme ich aus der Italienischen Oper zu Hause und finde abermal keine Briefe, was nun schon seit 4 Wochen der Fall ist ungeachtet ich einzelne an viele geschrieben habe; die Jakobiner auf den Postämtern werden sie doch nicht etwa aufgemacht und wegen verdächtigen Inhalts confiscirt haben; Im Gegentheile vermuthete ich daß die wieder eingetretene heiße Witterung dabey mehr Einfluß habe als die französische Revolution. Da wird der eine kommen und sprechen, ich habe ein Joch Ochsen gekauft, der andere ich habe ein Weib genommen, der 3te: ich habe einen Acker gemiethet. — Ich verstehe unter solchen Leuten namentlich die Herren Heinrich Keller <sup>2)</sup>, Heinrich

<sup>1)</sup> Hans Georg Nägeli, der „Sängervater“, 1773—1839.

<sup>2)</sup> Bedeutender Bildhauer, 1771—1832, Sohn des Oberst und Amtmannes zu Rüsnacht Hans Kaspar Keller im Mohrenkopf. Schweizerisches Künstler-Lexikon II. Bd. 1908. Verkehrte in Rom viel mit Hofrat Meyer von Stäfa. Der Verfasser der Elegien, die durch die Vermittlung Horners in Schillers „Horen“ erschienen. Siehe auch den Brief an Schiller Nr. 54.

Gehner, Hans Georg Nägeli, Johannes Hanhard, Heinrich Escher, Heinrich Hofmeister u. Jgfr. Tante. Gott gebe allen diesen Leuten befre Dinte u. Federn als ich gerade heute abends habe sonst lassen sie das Schreiben gar noch länger aufgeschoben als es izt schon ist. Seitdem wir einander nicht auf dem Papier gesehen haben, bin ich ziemlich weit herumgekommen; über die Pfingstfeiertage deren hier zu Lande 3 nacheinander sind, besuchte ich mit Herrn Schiegg eine Familie des Herrn Mettler aus Stäfa, die sich 4 Stunden von hier als Pächter niedergelassen haben und von denen der einte 2=, der andere 3=, der 3te 5000 Thaler Pacht gibt, versteht sich alljährlich. Bey diesen Leuten wohnten wir und zogen mit ihnen herum nach Eulenburg, einem ziemlich artigen Städtchen, nach Dalwik, einem großen Rittergut, das sie vormals gemeinschaftlich gepachtet hatten, wo ein großer englischer Garten nach deutscher Façon steht. Der alte Vater dieser Leute ist noch sehr munter u. ein großer Politicus — er meint wir Schweizer hätten uns dieser Gelegenheit bedienen sollen, das Schwabenland zu erobern, um für immer Brodt genug zu haben. In der Deconomie haben es diese Leute sehr weit gebracht weil sie die Schweizerische manier mit der sächsischen verbanden — sie halten jeder über 50 Kühe 8 Ochsen 6 Pferde — darunter 2 blos Reit u. Kutschpferde zu ihrem eignen gebrauch sind — 14 Tage nachher giengen wir zusammen nach Halle — wir wohnten bei Herrn Bispink ehemaligem Buchhändler, dem vertrautesten Freunde Dr. Barth's <sup>1)</sup>, der uns mit einer Menge noch ganz unbekannter Anectodten u. Charakterzüge von diesem sonderbaren Menschen unterhielt — wir besuchten seinen Weinberg (si dis placet) wo an einer Ecke einige kleine verkrüppelte Weinstöcke ohne Pflege hingeworfen sind, den übrigen Boden nehmen lauter Kirschbäume von allen möglichen Gattungen ein, deren Früchte wir uns sehr wohl

---

<sup>1)</sup> Wohl der eine der Verlagsbuchhändler zu Leipzig, Joh. Ambrosius Barth, geb. 1760.

schmecken ließen. Ehe ichs vergesse, gleich eine Geschichte hier von Halle vielleicht ist sie in Zürich noch nicht bekannt. Die Herren Oberconsistorial-Räthe Hermes u. Dietrich waren als geistliche Comissarien nach Halle geschickt worden um die dasigen theologischen Professoren wegen der reinen Lehre zu vernehmen — aber leider kamen in der ersten Nacht die Studenten und brachten dem vorüberwohnenden Doctor Mösselt ein vivat, die Herren erwarteten nun ihrer Seits das nämliche u. frugen schon nach, wie sie sich dabey zu verhalten hätten, als es auf einmal mit gräßlichem Gebrülle u. einem Hagel von Pflastersteinen erscholl: pereat die geistlichen Finstermacher! pereat die Dreyfaltigkeit! [Anmerkung im Briefe:] (Dieß bezieht sich auf eine besondere Anekdote von Hermes der bey einem Examen einem Kinde die 3faltigkeit so erklärte — Er nahm einen Zipfel s. Rofs, legte ihn in 3 Falten u. frug wie viel das seyen? Hernach ließ er die Falten wieder auseinander, sodaß es nur ein Zipfel war) pereat hermes das Rindvieh! — vivat die allgemeine deutsche Bibliothek! (die bekanntlich in Preußen verboten worden ist), sodaß die Herren für gut fanden sobald der Lärm vorbey war noch in der Nacht abzureisen, nachdem sie die großen Steine die durch die Fenster geflogen waren als Beweise ihres Martyrerthums eingepakt hatten — Am Abend spät giengen wir von Bardth's Weinberge über Giebichenstein, von dessen hohem Schloßthurm Ludwig der Springer in die unten vorbeisfließende Saale flog und wo der Capellmeister Reichard <sup>1)</sup> wohnt u. einen sehr netten englischen Garten hat, nach Halle zurück. Morndes besuchten wir den botanischen Garten, der sehr groß und gut angelegt ist, die Sternwarte — den Paradeplatz wo ich zum ersten Male Preußen exerciren sah. Am Abend holte mich J. . . . ., der heute zum Doctor geschlagen wird zu einem Festin ab, das die Freymaurer an Johannis als ihrem Stiftungstage feyerten. Diese Leute

---

<sup>1)</sup> Reichardt, Johann Friedrich, Komponist und Musikschriftsteller, geb. 1752 zu Königsberg i. Pr. 1775 Kapellmeister in Berlin, 1796 Salineninspektor in Halle, gest. 1814 in Giebichenstein.

sind in Halle von großer Bedeutung — ihre Loge steht auf der schönsten Anhöhe in u. um Halle — alle Zimmer sind hübsch meubliert u. groß, der Garten besonders der auch einen Weinberg u. hübsche Pavillons hat. — Es waren eine Menge Damens größtenteils Maurerschwestern da, großer Ball &c. &c. nachdem ich die Aussicht ringsherum besehen hatte stahl ich mich wieder weg — denn der Ton, der hier herrschte war entsetzlich steif, aus kleinstädtischem u. mysteriösem Wesen zusammengesetzt — ich mußte um mich nicht zu verrathen den Maurer mitspielen u. risquirte alle Augenblicke dummes Zeug zu machen — und für dergleichen Affanzeren konnte 3 . . . . . 8 Louisdor ausgeben, um in den □ aufgenommen zu werden! . . . . . Nach zweyen Tagen giengen wir aus diesem Kirschenlande wieder zurück nach unserm Boden, wo nicht einmal Kirschen wachsen können. . . . Ich habe nun noch ein privatissimum bey Bef über die alte Kunstgeschichte u. eines bey Schreiter für praktische Übungen im deutschen Stil angenommen, der Himmel gebe seyn Gedenen dazu. Meine Geschäfte gehen so immer ihren gleichen Gang fort u. die Oper die 3 Mal wöchentlich gegeben wird ist das einzige Vergnügen wofür ich Geld ausgabe. Sie ist wirklich sehr gut bestellt — der Unternehmer heißt Guardafoni u. sie wohnen eigentlich sonst in Prag. ich habe nun schon 3 Opern — la principessa di Amalfi von einem Wiener, cosi fan tutti, das Hauptwerk von Mozart ein Meisterstück in jeder Rücksicht, u. il flaute magico zu deutsch die Zauberflöte aufführen gesehen. — Die letztere hat die Ehre mir gar nicht zu gefallen, ohngeachtet ich leicht begreife, warum das deutsche Publicum so sehr darein vernarrt ist, daß sie nur allein hier in Leipzig schon 40 Mal gegeben worden ist. Denn an Spectakelwesen von Decorationen fehlt es gar nicht; aber der Text ist sowohl in der Idee als in der Ausführung unter aller Critik (!) — Doch da Papier u. Zeit mir ausgeht so sollst Du oder Nägeli falls er mir meinen letzten Brief beantwortet, eine ausführliche Nachricht besonders von den Sängern u. Sängerinnen erhalten. grüße mir jedermann. J. H.

Nr. 8. An die Tante.

Leipzig, den 5. July 1794.

[Zu Anfang dieses Briefes beschwert sich Horner darüber, daß er noch immer keine Briefe von zu Hause bekommen hat und das Lesen der folgenden lebhaften, wohl absichtlich etwas schwarzgefärbten Klage über die Zustände in Leipzig trägt dazu bei, Horners frühere und spätere scharfe Urtheile über die Bevölkerung Leipzigs, über die Zustände an der Universität, über einzelne Professoren usw. in milderem Lichte erscheinen zu lassen, zu begreifen, zu erklären, ja zu entschuldigen. Es ist eine Art Sehnsucht nach den wohlgeordneten Verhältnissen seines Vaterhauses, nach heimatlichen Briefen, die ihn etwas bitter werden läßt. (Siehe auch Anmerkung zu Brief Nr. 29)].

..... Wer sich in die Lage eines Menschen zu versetzen weiß, der aus einem gesunden u. glücklichen u. blühenden Lande plötzlich unter ein Volk verpflanzt wird, das an sich bettelarm und durch alle nur möglichen Folgen eines 7jährigen Krieges izt nach so vielen Jahren noch immer stark gedrückt, durch alle Arten von Luxus und Ausschweifung geschwächt u. verkrüppelt, durch das immer rege Bedürfnis nach neuen Quellen von Geldgewinn zu allen Betrügereyen und Schlechtigkeiten abgeseimt ist, dessen weit umher ausposaunte Aufklärung noch nicht einmal die allergroßten und schädlichsten Vorurtheile zu besiegen angefangen hat, dessen Gelehrte und große Geister die man sich in der Ferne als baare Engel denkt, beym Lichte besehen, eitle Narren, niedrig gewinnsüchtige Cabalenmacher, elende Schmeichler und Meister in allen Arten von Ausschweifungen sind — wer, sage ich, um nicht zu weit in Eifer zu gerathen, sich in eine solche Lage zu versetzen weiß, der wird leicht denken, daß so ein Mensch auf alles was von seinem Vaterlande herkömmt nun weit aufmerksamer werden muß als er es vorher nicht war. Ich brauche nicht erst hinzuzusehen, daß es mir wirklich so gehe.

Sehr sonderbar kommt es mir vor, daß ich auch noch keine Nachrichten von Heinrich Keller habe, ungeachtet ich ihm

schon vor anderthalb Monaten schrieb, ich fürchte nur der arme Mensch ist krank geworden in dem neuen heißen Lande <sup>1)</sup>. Dafür hats mit mir gute Wege, wenn mich nicht der Ärger über die dummen u. elenden Leute krank macht. Künftige Woche werde ich nach Dresden reisen, wo ich Ulrich, der von Berlin directe dahin geht, antreffen werde. Dort habe ich im Sinn etwa 10—12 Tage zu bleiben vielleicht noch länger je nachdem die Bitterung und die Gelegenheit das Merkwürdige zu sehen, sich gibt. Die Briefe die allenfalls von Zürich aus unter meiner hier nochmals benutzten Adresse in Leipzig für mich ankommen sollten, wird Herr Schiegg mir nachschicken.

J. S.

Nr. 9. Einlage ohne Datum.

Lieber Heinrich <sup>2)</sup>!

Ich sitze hier in Meissen auf dem Wege nach Dresden. Der Wirth bot mir beim Aussteigen sogleich ein eigenes Zimmer an vermuthlich weil er mich für eine Art Reisebeschreiber hält, der sich gerade ohne den Staub vom Kofe zu schütteln hinsetzt und schreibt was er meint gesehen zu haben. — Nun bin ich drinne und um mir das air von so einem animal zu geben, schreibe ich an Dich. . . . . Ich lebe freulich auch zu sehr isoliert, weil ich niemanden finde mit dem so recht vernünftig umgehen könnte. Die eine Hälfte der Studenten besteht aus Prinzen Grafen u. Edelleuten und diese sind mir nicht so fast zu hoch als vielmehr zu dumm und ungeschliffen u. die andern sind die ärmsten Schlucker von der Welt, sie sehen aus wie Schneiderpursche u. sind es auch mit Leib u. Seele. Erst seit die Messe zu Ende ist sieht man was zu Leipzig gehört u. was nicht u. das erstere ist eben nicht viel hübscher.

---

<sup>1)</sup> Der Bildhauer Heinrich Keller war am 12. Mai 1794 nach Italien gereist. C. Keller-Escher im Schweiz. Künstler-Lexikon (1908).

<sup>2)</sup> Keller.

Nr. 10. An die Mutter.

Dresden, den 10. Brachmonat 1794.

Ich muß nun freylich abbitten, daß ich in meinen 2 letztern Briefen, besonders dem allerletzten, so einen gewaltigen Lärm gemacht habe. Ich war in den ersten Wochen gewöhnt alle Posttage Briefe zu erhalten, und nun blieben sie auf einmal einen ganzen Monat lang aus. Den Brief an Kaspar habe ich freylich noch zu seiner Zeit erhalten aber das ist eben so lange her wie mit den andern. Nun habe ich auch neulich mit Caspers Briefe vom 2. July einen von Herrn Gefner bekommen worin Bertröstungen stehen die ich izt nicht mehr brauche und gestern kam Euer Brief vom 9 July ebenfalls hieher nach Dresden, wo ich mich gegenwärtig befinde. Ich wohne mit Ulrich bey einem halben Landsmann Herrn Tschudi, dessen Voreltern hier sich etablirt hatten. Er ist registrator im geheimen finanz-collegium u. sein älterer Sohn der ebenfalls Secretair daselbst ist, hatte uns in der Leipzigerstraße zu sich eingeladen. Das ist sehr gut für uns, weil es sonst in Dresden ein sehr theures Leben ist. Wenn man Merkwürdigkeiten besieht, so kostet es bey nahe überall 1 Ducaten Trintgeld. Wir haben uns aber sehr zurückgehalten. Heute vor 8 Tagen fuhren wir nach der vielberühmten Festung Königsstein, die die Grenze von Saxon gegen Böhmen deckt — weil wir allerorten brav schmierten wurden wir ohne Widerrede hereingelassen, u. ergöheten uns mehr an der herrlichen unbegrenzten Aussicht besonders nach Böhmen hin als an allen den Herrlichkeiten des Zeughauses des großen Saales der Kirche ic. die uns jedesmal 1 Thaler kosteten. Wir ließen uns von dem alten Wachtmeister, der uns herumführte, die Stellen zeigen wo die ganze Sächsische Armee von den Preußen zu Gefangenen gemacht wurde, u. wo sonst etwas Merkwürdiges derart vorgefallen war. Doch verdient der Brunnen daselbst gesehen zu werden, der an Tiefe gewiß nicht seinesgleichen hat. Es währt eine volle Viertelstunde bis der Waßereimer aus der Tiefe

heraufkömmt. Wir speiseten in Pirna zu Mittag u. fuhren am Abend wieder nach Dresden zurück. Tags darauf besuchten wir Herrn Prof. Zingg einen Schaffhauser<sup>1)</sup> und den Hofmaler Graf<sup>2)</sup>, der sehr freundlich war und sich Euer noch ganz wohl erinnerte. Er zeigte uns alle seine Arbeiten, was er sonst nicht leicht thut. Tags darauf giengen wir nach der hiesigen Bibliothek die eine der schönsten und kostbarsten ist. Ich hatte von Herrn Hauptmann Blankenburg in Leipzig eine Adresse an den Oberbibliothekar Herrn Hofrath Adelong und war von ihm sehr trocken empfangen wie das so seine Art seyn soll. Am nämlichen Tage besahen wir in Gesellschaft des Herrn Graenicher<sup>3)</sup> von Zofingen der so lange bey Lavatern in Zürich war und nun hier aus alter Liebe zur Kunst in großer Armuth lebt, den Antikensaal — u. besuchten nachher den Herrn Meyer von Stäfa — Hofmaler des Herzogs von Weimar, der hier auf der Gemälde-Gallerie für seinen Herrn arbeitet<sup>4)</sup>. Ohngeachtet er sonst eben nicht sehr gut auf die Züricher zu sprechen

---

1) Prof. Adrian Zingg, geb. 1734 in St. Gallen, Schüler von Holzhalb in Zürich, von Aberli in Bern, arbeitete unter Wille in Paris und wurde 1766 als Lehrer des Kupferstechens an die Kunstakademie in Dresden berufen. Er starb 1816 in Leipzig, sein Porträt hat A. Graff gemalt. Schweiz. Künstler-Lexikon.

2) Der berühmte Anton Graf, geb. 1736 zu Winterthur, gest. 1813 zu Dresden als kgl. sächsischer Hofmaler. Schüler J. R. Schellenbergs. Schw. K.-Lex.

3) Graenicher, Samuel, geb. 1758 in Zofingen, Kupferstecher und Maler, Schüler Johann Casanovas in Dresden, starb daselbst 1813; er hat auch einiges für Lavaters Physiognomik gestochen. Schw. K.-Lex.

4) Heinrich Meyer, geb. 16. März 1760 in Zürich, Goethes Freund und Berater, weilte im Sommer 1794 in Dresden, wo er Kopien von geeigneten Gemälden aufnahm, die zur Ausschmückung des herzoglichen Schlosses in Weimar dienen sollten. (Schw. K.-Lex.). Dieser erste Besuch im Juli 1794 bildete den Ausgangspunkt für weiteren regen Verkehr Horners mit Meyer und die Vermittlung der späteren Bekanntschaft Horners mit Goethe.

seyn soll, weil man ihm bey seiner Ankunfft im Vaterlande nicht genug Ehre erwiesen hat so war er doch gegen uns äußerst höflich u. hat uns seitdem überall herumgeführt wo etwas zu sehen oder zu hören war. Besonders hat er uns auf der Gemälde=Gallerie, wo er izt arbeitet, auf das eigentlich schöne u. bekre, der gewöhnlich von den Inspectoren, die den Fremden ihre Litaney vorbeten, ganz übersehen wird, mehr aufmerksam gemacht. Wenn man da einmal seinen Ducaten bezahlt hat, so darf man nachher hinkommen so oft man will u. wir sind 3 ganze Morgen hintereinander von 9 bis 12 Uhr dort gewesen. Wir besuchten ferner den hiesigen evangelischen Prediger einen Herrn Meßmer von Arbon der in Zürich studiert hatte, einen sehr lustigen Mann, der übrigens gemüthlich lebt, weil er reich ist und eine gute Pfründe hat. Auch giengen wir nach dem Dorfe Corwiß eine Stunde von hier, wo ein Schwager von den Mettlers aus Stäfa, von denen ich, wie ich glaube, lezthin geschrieben habe, Amtswalter eines churfürstlichen Cammergutes ist. Kurz am herumlaufen u. Schwitzen in dieser entsezlichen Hitze hat es uns gewiß nicht gefehlt — auch haben wir heute nachmittags im Sinn nach Billniz zu gehen, wo der berühmte Congreß wegen des französischen Krieges gehalten wurde, u. wo izt der Hof den Sommer über residirt — unterwegs werden wir bey dem Herrn Consistorialrath Körner<sup>1)</sup> einsprechen, an den ich ebenfalls von Blankenburg eine Carte habe. Herr Meyer wird mit uns gehen. — Bey dem Herren Appellationsrath sind wir nun gewesen; aber nicht in Billniz. Wir wurden sehr gut aufgenommen und divertirten uns ganz vortrefflich; denn dieses Haus ist eines der besten u. geistreichsten in der ganzen Residenz. Herr Gekner ist hier herum überall noch sehr im Andenken besonders in diesem Körnerischen Hause, doch beklagt sich jedermann über seine Trägheit im Briefe schreiben. — Morgen oder übermorgen werde

---

<sup>1)</sup> Christian Gottfried Körner, geb. 1756 zu Leipzig, gest. 1831 zu Berlin, Vater des Dichters Theodor Körner.

ich wieder nach Leipzig zu meinen Professoren zurückgehen, und unterwegs Hitze u. Staub schlucken. . . . . Unter den mir eingesandten Nachrichten von Staatsveränderungen vermissen ich unter andern noch die, daß Herr Hartmann Heinrich Kramer Catechist an der untern Straße geworden u. Herr Pfarrer Locher zu Grünenbach sich mit Mlle. Catharina Pfenninger verheyrathet hat.

Herzliche Grüße an alle guten Freunde. J. H.

Nr. 11. An den Bruder Caspar.

Leipzig, den 2. August 1794.

Lieber Bruder!

Vor 14 Tagen bin ich . . . . . von Dresden zurückgekommen, von wo aus ich einen Brief an die I. Mutter schickte. Ich habe seitdem an Gekner u. an Nägeli u. Heß geschrieben — Hier geht alles s. alten gang fort. Gestern Abend wollten die Studenten Wieland en <sup>1)</sup> ein Vivat bringen er wohnte aber zum Unglück außer der Stadt und wurde in einem Garten gar herrlich bewirthe von s. Verleger Herrn Göschen <sup>2)</sup>. Es war ein transparenter Tempel aufgerichtet u. junge Grazien u. Genien brachten die schöne Ausgabe von W. Werken ihm zum Opfer dar — der gute Mann mag über diese Leipziger Teusch Michelen gelächelt haben — Ich sah ihn gestern Abend in der Oper, er sieht so aus wie ein Landpastor. — Die Studenten wollten

---

<sup>1)</sup> Wieland, Christoph Martin, 1733—1813, der bekannte Dichter, Schwiegervater Heinrich Gekners. Über Wielands Beziehungen zu Bodmer und Zürich siehe besonders Jakob Bächtold, Kleine Schriften. Mit einem Lebensbilde von W. von Urz. Herausgegeben von Theodor Better. (Frauenfeld 1859). 4. Teil Literarische Bilder aus Zürichs Vergangenheit (1883).

<sup>2)</sup> Göschen, Georg Joachim, geb. 1752 zu Bremen, Verlagsbuchhändler in Leipzig, brachte die 1. Ausgabe von Goethes gesammelten Schriften, 8 Bände (1787—91), heraus, ebenso die Prachtausgabe von Wielands Werken; starb 1828 zu Grimma. Brockhaus XIV. Aufl. 1898.

aber nicht vergebens zusammengekommen seyn u. zogen vor des Rectors, des Decans, des Dr. Rosenmüllers, Keils, Plattners 2c. Häuser mit einem ungeheuren Troße von Schuster- u. Schneidergesellen u. Gaßenjungen. Es waren gegen 3000 Menschen. Ich begegnete dem Zuge wie ich zu Hause gehen wollte gerade an der Ecke einer kleinen Gaße wo sie einem gewissen Floßverwalter N. N. einem allgemein verhaßten Manne ein pereat brachten, ein paar Fensterscheiben fingen an zu klirren u. alles stürzte Kopf über Hals davon — In Dresden haben die Schneidergesellen wegen Beschimpfung eines ihrer Cameraden zu arbeiten aufgehört u. ihrem Beispiele folgten alle andern Handwerker. Sogleich ließ man Cavallerie u. Infanterie einrücken pflanzte Canonen auf alle Straßen — Die Gesellen verhielten sich indeßen ganz ruhig u. sollen nunmehr auseinandergegangen seyn.

J. Horner.

Nr. 12. An denselben.

Leipzig, den 16. August 1794.

..... Ich finde in Deinen Zürcher Neuigkeiten immer gewaltige Lücken — z. B. daß Herr Franz Anton Schweizer sich mit einer Steßbornerin verheyrathet hat, daß Herr Hans Tobler sich mit des Gerwer Hubers Tochter verheyrathen will und den geistlichen Stand aufgibt, daß der Citoyen Ziegler in Ville gestorben und der Citoyen Robespierre in Paris nebst Cpgie (Compagnie) guillotiniert ist, daß die Franzosen vor ein paar Tagen Trier mit Sturm erobert u. Coblenz berannt haben, daß der König von Preußen alle seine Geschütze über Hamburg nach Magdeburg zurückgehen läßt — daß es izt wieder seit 2 Tagen gut Wetter ist, nachdem es etwa 14 Tage lang verdammt kalt war, daß leider auch Babette Escher par l'art divine de Mr. le conseiller gestorben ist — kurz diese und viele andere Neuigkeiten die Du zum Theil wissen zum Theil aber auch nicht wissen konntest, habe ich von dir erwartet. Hier lohnt es sich nicht der Mühe den Naturschönheiten auch nur eine Stunde weit nachzugehen denn

man mag auch noch so weit kommen so iſts allenthalben das nämliche flache Land, oft giebt es Strecken von mehreren Meilen, wo man nicht einmal einen Baum ſieht an dem man ſich vor Verdruß erhängen könnte, wer dazu Luſt hätte. Auf die Michaelmeſſe indeßen werde ich eine Reiſe nach Jena Weimar und weil ich ſo eingeladen bin vermuthlich auch nach Erfurt machen — Herr Meyer von Stäfa, der Hofmahler in Weimar, der dann von Dreßden hieher zurückkommt, wird mich dazu abhohlen. —

Dieß wird aber mein Beutel, der dannzumal durch die Bezahlung der Collegiengelder des Hauszinſes u. ziemlich leiden muß, ohne neue Recruten nicht aushalten. Ich muß daher die I. Mutter bitten mir auf Michaelis einen Wechſel von ohngefähr Einhundert Thaler zu ſchicken der eingerichtet ſey wie der vorhergehende, d. h. zahlbar auf Anſicht.

Von neuen Büchern weiß ich nichts — ich habe genug mit den alten zu ſchaffen, beſonders mit Kant u. Platner u. Maimon u. Fichte, auch habe ich in das privatissimum von Schreiter oft Aufſätze u. Ueberſetzungen zu liefern. Daneben beſuche ich recht fleißig die Italieniſche Oper — auch habe ich ſeitdem ein paar Bekanntſchaften gemacht z. B. mit einem jungen Groß, deſſen Mutter eine Zürcherin <sup>1)</sup> iſt — er ſpielt auf einem ſehr elenden Claviere ſehr gut und zeichnet auch recht artig, er ſoll nach der Schweiz kommen um die Handlung zu lernen. Ueberhaupt ſind die Claviere hier zu Lande in einem elenden Zuſtande. Man hat gewöhnlich keine ändern als ſolche die ganz wie die Clavichorde oder vielmehr wie die älteſten Claviere gebaut ſind ohne Dämpfer, wo meſſingene Stifte an die Saiten ſchlagen wie weiland eines zu Winterthur über der Treppe ſtand. Frägt man nach Federclavieren ſo heißt es: ja das ſind clavecins — Die Pianoforte ſind ſelten, doch habe ich eins in Zins genommen, das beim Clavierbauer in der Küche ſtand — es iſt alt und die Diſcanttöne

---

<sup>1)</sup> Eine geborene Peſtalozzi; ſiehe auch Brief Nr. 20.

sind sehr gut ausgespielt u. wirklich schön — aber der Baß ist entsetzlich und die ganze Claviatur inegal u. lahm. Da habe ich denn oft so meine alten Sonaten durch so gut es gehen will. Ich bin sehr begierig auf Nägeli's Lieder, hat er wohl seitdem ein neues dazu gemacht? Ich habe ihm über das äußere arrangement einige Anschläge gegeben <sup>1)</sup>. Du kannst ihm sagen, wenn er Lust hätte ein paar Louisd'or daran zu wenden, so könne ich ihm hier immer für eine recht hübsche u. geschmackvolle Bigarette sorgen — ich hatte es ihm nemlich vorher abgerathen. Du kannst ihm auch sagen seyn Freund u. Better Herr Deri, der in Lyon war, werde auf die Michaelismesse nach Leipzig reisen u. wenn er dann etwas an mich zu schicken Lust habe so sey dieß 1 bequeme Gelegenheit.

Wie befindet sich Jgfr. Tante? — u. die neuen kleinen Recruten in der Verwandtschaft? Wie gehts mit der Lesegesellschaft? Wie gehts Doctor Locher <sup>2)</sup> mit seinen Collegien? hat er noch kein Liebchen? Ist Bremi's privat collegium zu Stande gekommen? Wird die neue Oper Oberon guten Fortgang haben? Was macht Landolt? Wie hält sich das Pianoforte? Haben wir keine neue Magd bekommen? Weißt Du nichts wie es dem Cat. Schweizer mit dem jungen Escher im Wollenhofe geht?

Grüße mir jedermann.

Jakob Horner.

Nr. 13. An denselben.

Leipzig, den 30. August 1794.

..... Ich bin hier besonders durch Platners vortreflichen Unterricht der eigentlichen Philosophie hoffentlich näher gekommen und wenn Du wissen willst, was das für eine Denkart sey, so lies Platners Aphorismen I § 705—719 u. den ersten Theil

---

<sup>1)</sup> Siehe Brief Nr. 31.

<sup>2)</sup> Dr. med. Johann Jakob Locher, 1771—1832, promovierte 1793, Spitalarzt, Sohn des Dr. Heinrich Locher.

von Stäudlins Geschichte des Scepticismus — eines Buches das ich nicht genug schätzen kann, was in jeder Rücksicht für eines der besten und wichtigsten gelte. . . . . Solltest Du etwa Herrn Gekner bald sehen, so sage ihm es sey hier in Leipzig Frentag Abends den 29. August im Hause des Kaufmanns Kunzen von einer Gesellschaft, wozu ich eingeladen war seine Gesundheit getrunken worden.

J. Horner.

Nr. 14. An die Mutter.

Leipzig, den 6. September (1794).

. . . . . Ich werde diesen Nachmittag eine kleine Reise nach Naumburg machen in der Gesellschaft des Herrn Buchhändler Fleischer und des Herrn Schiegg, zu einem der berühmtesten neuen Romanenschreiber der Carl Gottlieb Cramer<sup>1)</sup> heißt. Er hat unter vielen andern den Erasmus Schleicher, den Paul Wop, den Wachtelpeter, den deutschen Alcibiades und weiß der Himmel noch was alles geschrieben. Wir wollen sehen wie so ein Genie aussieht. . . . .

Jakob Horner.

Nr. 15. An den Bruder.

Leipzig, den 20. September 1794.

[Er berichtet, daß er sich von einer kleinen Unpäßlichkeit, die durch Traubenessen und roten Wein trinken nicht besser geworden mit Rhabarber kuriert habe und daß er im künftigen Semester einen italienischen und englischen Sprachmeister zu nehmen gedenke — „denn ich fürchte die Langeweile im Winter, der hier weder kalt noch warm seyn soll“].

---

<sup>1)</sup> Karl Gottlob Cramer, geb. 1758, studierte Theologie in Leipzig, herzogl. sächs. Forstrat in Meiningen, hat über 50 geschmacklose Ritter- und Räuberromane verfaßt; er starb 1817 zu Dreißigacker bei Meiningen. Sein berühmtestes Pamphlet ist wohl: „Bekanntnisse des Ex-Ministers Hircus. Ein Schwanz zum goldnen Kalbe, von einem alten Bekannten“. 8°. Leipzig 1807.

Nr. 16. Besuch bei Goethe.

An den Bruder Caspar.

Leipzig, den 25. October 1794.

Ich habe nun zwey Briefe von Dir zu beantworten, die beyde im Eingange versichern daß Du mir nur schreiben wollest um geschrieben zu haben, welches denn auch wirklich figura zeigt indem es jedesmal nur ein einfaches quartblatt ist. Du mußt wirklich entweder ungeheure Geschäfte haben, oder immer sehr spät anfangen daß Du so wenig zu Markte bringst. Bedenke nur daß es mich gleichviel Porto kostet wenn der Brief einen ganzen Bogen oder nur ein quartblatt stark ist. Du mußt doch wills Gott so viel Vorrath u. Ideen im Kopfe haben um einen halben Bogen damit auszufüllen. Du darfst zum Beispiel nur von Deinen litt. Arbeiten sprechen oder wenn das nicht immer der Fall seyn sollte so laß Bruder Conrad <sup>1)</sup> u. Melchior <sup>2)</sup> ihre Stimme erheben u. den Bogen ausfüllen u. ich verspreche jedem besonders zu antworten —.

Die Michaelmeße ist nun wieder vorbey, ich bin von meiner Reise zurück, die Collegien haben wieder ihren Anfang genommen. Ich höre diesmal bey Hendenreich Logik u. Metaphysik — u. dann noch Moral — bey Plattnern ebenfalls moral. bey Schreiter pract. Rhetorik — bey Bek allgemeine Philologie u. Critik, die wegen der ungeheuren Menge litterarischer Notizen für mich von großer Bedeutung ist — und bey ebendemselben über die Argonautica des Apollonius — auch werde ich mir erst den italienischen u. nachher den englischen Sprachenmeister halten u. hoffe mit beyden in 3 Monaten vollkommen fertig zu werden. —

Meine Reise ging über Naumburg nach Jena — Hier traf ich von den Landsleuten keinen Menschen mehr als C. Benker der mich anfangs gar nicht kannte. Der hat sich nicht viel ver-

---

<sup>1)</sup> Geb. 1777.

<sup>2)</sup> Geb. 1779.

ändert außer daß er wie ich höre viel spazieren reitet — Das Wetter war abscheulich nichts als Regen. — ich fuhr am nemlichen Tage noch mit Meyer von Stäfa, dem Hofmahler der Herzogin Mutter, nach Weimar — hier konnte ich weil Lips<sup>1)</sup> vereist war in deßen Zimmern logieren — Es wohnte noch im nemlichen Hause mit Lips zusammen ein gewisser Benel<sup>2)</sup> Bruder des Vicentiat Benel in Zürich ein ziemlich geschickter Mensch, der viele Sachen gemacht hat worunter Lips seinen Namen setzte (?) u. daneben die ehrlichste u. dienstfertigste Haut von der Welt ist. — Am folgenden Tage regnete es fast beständig u. ich konnte gar nichts sehen. Am Sonntag Morgen machte ich Göthen meine Aufwartung, bey welchem Meyer im Hause wohnt. Er ist ein Mann gerade in s. besten Jahren<sup>3)</sup> ziemlich groß u. hat bey einer gemeinen<sup>4)</sup> physiognomie doch sehr viel feine Züge — Er war damals ziemlich kurz an Worten, welches ich ihm auch gar nicht verdenken kann. Ich besah noch sein fürstliches Cabinet von Handzeichnungen berühmter Meister und sein mit dem feinsten epicureischen Geschmak eingerichtetes wie es scheint inwendig neu gebautes Haus. Nach Tische wars so helle daß ich den wirklich sehr schönen Park ziemlich ausführlich besehen konnte — Die Natur hat sehr viel daran gethan u. man ist größtentheils so vernünftig gewesen ihr nicht ins Handwerk zu pfuschen. Wenn er einmal ganz fertig ist so wird er mehrere Stunden im Umfang haben igt wird

---

1) Johann Heinrich Lips, geb. 1758; 1789—1794 Professor an der Zeichenakademie in Weimar, war kurz vorher gesundheitshalber nach Zürich zurückgereist. Schw. K.-Lex.

2) Daniel Benel, geb. 1760 in Sternenberg, Kt. Zürich, Kupferstecher, stach z. B. die Bildnisse von Hallenser Gelehrten, viele Neujahrskupfer, auch einige historische Blätter. Er starb 1827. Schw. K.-Lex.

3) Goethe war damals also 45 Jahre alt.

4) Im Sinne von unserem „gewöhnlich“, unauffällig, mit dem Unterton des Leutseligen, Freundlichen; „e g'meini Frau“ = eine leutselige, wohlthätige, gemeinnützige Frau.

immer noch daran u. drin verschönert u. erweitert. Er hat viel lebendiges Wasser von einem Flusse, der durchgeleitet ist — auch mehrere große crystallhelle Quellen — und ist von einem Weimar'schen Poeten, der glaub ich Schmidt heißt besungen u. dabey von einem andern en Vignette in Kupfer gestochen worden. Auf den Abend war ich mit Meyer zu Herder <sup>1)</sup> zum Thee u. Nachteßen eingeladen, wozu sich Göthe, Böttiger <sup>2)</sup> u. noch andere einstellten. — Herder hat mir äußerst wohl gefallen — er ist ein großer bey nahe vier-schrötiger Mann u. hat etwas bey nahe schwärmerisch heiteres in seinem Blicke — Die Gesellschaft war äußerst ungeniert ohne unhöflich zu sein. Jeder sprach und stand oder setzte sich zu wem er wollte. Ich unterhielt mich fast die meiste Zeit mit Herdern und mußte ihm von allen unsern Gelehrten sagen was ich wußte. Steinbrücheln erhob er sehr und bedauerte, daß er nichts mehr drucken lasse. Gottinger, Corrodi, Ratsherr Füzli, Brunner, Gekner, Hagenbuch, alle kamen an die Reihe, am Ende blieben wir auf Salis u. Matthison sitzen und recensierten den letztern daß kein gutes Haar an ihm blieb — Die Recension in der A. L. Z. <sup>3)</sup> 1794 No 298. 299 ist von Schiller. Überall mußte ich Herders feine Bemerkungen seinen geläuterten Geschmaß u. s. feines Gefühl bewundern — bey Tische hatten Kopf u. Magen den köstlichsten Schmaus — Ein gewisser Prof. Meyer aus Berlin erzählte die Heyraths- u. Sterbensgeschichte des Hofrath Moriz <sup>4)</sup> auf eine so infam witzige u. freylich mit-

---

<sup>1)</sup> Erwähnt mag werden, daß Herder die Ehe Heinrich Gekners mit Wielands Tochter in Belvedere bei Weimar eingesegnet hat.

<sup>2)</sup> Karl August Böttiger, geb. 1760, Archäolog, damals Gymnasialdirektor in Weimar, Verfasser zahlreicher Aufsätze über Altertumskunde usw., gest. 1835.

<sup>3)</sup> „Allgemeine Literatur-Zeitung“. 1785—1849. Jena, Leipzig, Halle.

<sup>4)</sup> Karl Philipp Moriz, 1757—1793, Professor der Altertumskunde in Berlin, mit Goethe in Rom bekannt geworden; siehe auch „Goethe

unter selbst erfundene Manier daß wir uns alle vor lachen den Bauch halten mußten — Dies weckte Göthe so nach u. nach aus s. Kälte auf. — Er saß neben mir u. wir schenkten uns wechselseitig um die Wette ein — nun fieng auch er an von Moriz zu erzählen was er in Rom für dumme Streiche gemacht hatte u. schlug mit seinem Witz der viel feiner war den Professor und bisweilen auch Herdern zu Boden — bald kam die Rede wieder auf andere Gegenstände z. B. das Theater, dem Herder gar nicht günstig ist — und nachher auf die Oper. Hier ließ sich Göthe ganz mit mir ein weil ich ihm unsere Italiener, die er auch gesehen hatte, so sehr lobte — Ich mußte erzählen was ich wußte u. nicht wußte — doch du bist nicht dabei gewesen und eine trofene Erzählung von solchen Sachen interessiert eben nicht immer. — am folgenden Tage besuchte ich Wieland — er ist ein langer hagerer Mann hat etwas häßliches faunen u. satyrmäßiges im Gesichte. wir sprachen von der Revolution vom Frieden u. der Schweiz — nachmittags reiste ich nach Erfurt. Der erste den ich besuchte war Herr May. Er ist verheyrathet u. hat schon ein kleines Mädchen — ich speißte bei ihm zu Mittag u. blieb fast den ganzen Tag in s. Hause u. mußte natürlich von uns. alten Zürich erzählen, seiner jungen Frau ward ordentlich der Mund wäßerig darnach — Ich wollte noch den Coadjutor Dalberg <sup>1)</sup> u. den Professor Domenicus besuchen, traf aber bennde nicht an weil sie weggereist waren. Ich hatte

---

und seine römischen Freunde“ in den Briefen Salomon und Konrad Gehners von Emil Hoffmann.

<sup>1)</sup> v. Dalberg, Karl Theodor Anton Maria, 1744—1817, Kapitularherr bei dem Erzstifte Mainz, Domherr in den Hochstiften Würzburg und Weimar, 1772 wirkl. Geheimrat und Statthalter von Erfurt, zog die verschiedensten Talente in seine Nähe, stand mit Schiller im Verkehr. Herzog Karl August von Weimar und die preußische Regierung verwendeten sich für seine Wahl zum Koadjutor von Weimar, später Kurfürst und Erzkanzler des Deutschen Reiches.

noch von dem Romanschreiber Cramer eine Empfehlung an einen gewissen Dr. Born und dieser war ohne daß ich es wußte Herrn Man's Schwager. Es machte mir aber viel Langeweile, weil er außer seiner juristerei von nichts als Piquet, l'hombre, Pharaon zu sprechen weiß u. daher hatte ich in Erfurt eigentlich die größte Langeweile. — Auf der Rückreise bekam ich eine Art rheumatischer Schmerzen am Halse was man bey uns ein „Gesücht“ nennt, sodaß mir wenn ich im Wagen fuhr beständig war als ob ich guillotiniert würde — ich mußte um deswillen in Weimar 2 Tage länger bleiben u. auch noch in Jena 3 Tage. Da konnte ichs vor Langeweile nicht aushalten denn nun war auch Bentler weggereißt u. niemand mehr da — ich durfte nicht ausgehen und sobald es besser war segelte ich nach Naumburg zurück — blieb dort noch ein paar Tage bey Cramern und dann nach Hause. Hier war während meiner Abwesenheit Herr L. . B. . . von der Sihl die Woche über da gewesen u. hatte wie ich höre, viel dummes Zeug gemacht. Er wohnte die ganze Meße über im Hôtel de Saxe dem vornehmsten u. kostbarsten Gasthose, wo er des tags nur für's leere Zimmer einen Thaler Miethe geben mußte, picquirte sich beständig zürichdeutsch zu sprechen so daß ihn kein Mensch verstand. er macht eine Reise nach Berlin u. Wien u. von da wieder nach Hause. — Unterdessen ist wieder ein anderer hier angekommen, ein Baron von Hallwyl — der von hier nach Petersburg mit Meßkaufleuten reisen sollte, weil er officier in russischen Diensten wird, da aber keine mehr da waren u. der Weg sowohl durch Polen als auch von Hamburg übers Meer wegen den beständigen Stürmen u. des Eises wegen zu gefährlich ist so wird er wahrscheinlich den Winter über hier bleiben. Er war vor seiner Abreise noch einen Monat lang in Zürich, vielleicht daß du ihn gesehen hast — er ist ein guter junger Mensch freulich mit ein wenig Bernerton. Er hat einen Hofmeister l'Orsa aus Bündten bey sich der aber nun wieder zurückgeht. Gestern Abend wohnte ich einem höchst komischen Auftritte im Theater bey — Es ist nemlich eine Gesellschaft an-

gekommen, die den Winter über hier bleiben soll — sie geben deutsche Operetten von Dittersdorf <sup>1)</sup> u. compagne — Gestern gaben sie den Geisterseher von einem Wiener Müller componiert u. von einem Großmann Mitglied der Gesellschaft verfertigt. Das Haus war sehr voll weil es das erste Mal war — gleich in den ersten Auftritten fieng man an das elende Zeug, das noch dazu zum größten Theile elend vorgetragen wurde, auszupochen, aber am Ende ward der acteur der seine Sache am besten gemacht hatte herausgerufen u. applaudirt. Nachher rief man den autor heraus, der mitgespielt hatte — der Esel der sich ja nur hätte verläugnen lassen dürfen, kam heraus, todtenblaß mit zerstörter Frisur in einem alten Überroß u. sagte mit dem Ton der Verzweiflung — „er wisse nicht ob er diesen Zuruf für Beyfall oder Verspottung nehmen solle; im letztern Falle behauptete er daß schon schlechtere Stücke als das seine auf diesem Theater gegeben worden seyen“ — Nun gieng das Stampfen u. Pfeiffen u. pereat Rufen so an, daß man glaubte das Haus stürze zusammen — Dies kann freylich die Folge haben, daß es den Leuten verboten wird zu spielen — doch meine Glocke schlägt —  
adieu

J. Horner.

Nr. 17. An die Mutter.

Leipzig, den 1. November 1794.

[Der Brief enthält eine Aufzählung seiner Ausgaben und die Bitte um Nachschub]. . . . . „Laubthaler sind mir auf jeden Fall das liebste. . . . . Hier waren vor ein paar Tagen eine Menge Gerüchte von einem Separatfrieden zwischen Frankreich und Preußen, man wollte sogar wissen, daß er in dem Hause Wolf u. Bordelais welches bekanntlich die reichsten Kaufleute in der Schweiz sind zu Neuchâtel wäre geschlossen worden.

---

<sup>1)</sup> Ditters von Dittersdorf, geb. 1739 zu Wien, † 1799, fruchtbarer Komponist, hat mehr als 30 Opern, gegen 60 Sinfonien, mehrere Dramen und Kantaten usw. hinterlassen.

— Die Geschichte von der Gefangennahme der Kosiusko ist bis  
jetzt nicht erwiesen und man hofft überall, daß es bloß ein ber-  
linischer Wind sey.“..... J. S.

Nr. 18. An den Bruder Caspar.

Leipzig, den 18. November 1794.

Die beyden Briefe vom 8. dieses habe ich erhalten und ge-  
sehen daß das Genrathen in Zürich gar kein Ende nehmen will,  
daß die Winterthurer mit den Jagdgewehren noch so unvorsichtig  
sind wie vor alten Zeiten, daß des Cabalierens und intriguirens  
um Ehrenstellen aller Art bey uns kein Ende sondern eher ein  
neuer gesegneter Anfang gemacht ist, daß Bruder Conrad noch  
lebt, u. Bruder Caspar, wenn er will auch längere und ver-  
nünftigere Briefe schreiben kann, item daß Doctor Locher  
nun, wenn Du dieses liest, mitten im Hochzeitmachen begriffen  
seyn wird, wozu ich ihm gerne von hier aus ein recht galantes  
Präsent gemacht haben würde, wenn ich es nur einige Wochen  
früher gewußt hette. Indessen sind ohnehin auch in meinem  
Namen die Trompeten geblasen und etwas bescheert worden,  
wie bey den andern Gelegenheiten — quod Deus bene vertat.  
Wir werden vermuthlich noch vor Ablauf dieser Woche  
die preußische armee hier durch Leipzig zurückgehen  
sehen, was aber leider noch nichts für den Frieden  
beweist. Wir haben schon seit 8 Tagen beständig Sturm u.  
Schneeestöber u. Regen, was die Straßen von Leipzig außer-  
ordentlich appetitlich macht, daher die Stiefel à l'ordre du jour  
sind — Es nihmt mich wohl Wunder ob der Lavater vom großen  
Erker, der Heß<sup>1)</sup> u. Cpgnie wieder von ihrer Italienischen  
Reise zurück sind. — Dah, der Nachtwächter ruft u. pfeift Elfe

---

<sup>1)</sup> Es ist wohl Ludwig Heß, 1760—1800, der Landschaftsmaler, ge-  
meint, der 1794 mit Amtmann Keller, dem Vater des Bildhauers Heinrich  
Keller, Horners Freund (siehe Brief Nr. 20, zweitletzter Absatz), nach Rom  
reiste. Schw. K.-Lex.

geschlagen — daher lege ich mich zu Bette u. schließe diesen äußerst wichtigen u. geistreichen Brief mit der Bitte die Inlage<sup>1)</sup> um derenwillen diese Einlage geschrieben wird, an Behörde zu spedieren.

Empfehlung auch!

J. S.

Nr. 19, an den Bruder, vom 20. November 1794, und der erste Teil von Nr. 20, an die Mutter, vom 13. Dezember 1794 enthalten Persönliches über Geldanweisungen, über vermutliche Heiratsprojekte usw., ohne besonderes Interesse. In letzterem Briefe fährt er fort:

..... Von mir und meinem hiesigen Aufenthalte weiß ich eben nichts neues zu erzählen — Das akademische Leben hat überhaupt so etwas einförmiges (!?) das aus nichts als Collegien hören und allenfalls Bekanntschaften mit Professoren zu machen, zusammengesetzt ist. Aber die letztern sind eben nicht immer die erfreulichsten, denn gewöhnlich hört man nicht viel anderes als verkleinern und heruntermachen derjenigen, die ihnen bey dieser oder jener Beförderung im Wege standen oder nicht geholfen oder die sie durch Recensionen ihrer Schriften beleidigt haben. Die geistlichen S. haben hier nicht den geringsten Einfluß; wer alle 4tel Jahr einmal zur Beichte geht, und da einen hübschen Beichtgroschen giebt, der kann für sein übriges Seelenheil ganz unbekümmert seyn, mag er auch daneben als Kaufmann noch so betrügerisch, als Gelehrter noch so verläumderisch und niederträchtig, als Mensch noch so liederlich und schändlich leben. Die besten Prediger hier sind der der reformirten Kirche Wedag genannt, und der Superintendent Rosenmüller — der erstere, der mit Ehren an Zollikofers Plaze steht und schon 2 Bände vortrefflicher Predigten hat drucken lassen, sollte vor kurzem durch eine eigene Comißion wegen seiner verdächtig seyn sollenden

---

<sup>1)</sup> Nicht mehr vorhanden.

Lehre geprüft werden, die aber noch wieder aufgeschoben worden ist, und dem andern, der zugleich Professor der Theologie ist thun seine Herren Amtsbrüder alles mögliche Herzeleid an — Er geht indeßen ruhig u. gerade seinen Gang fort. Ich habe, weil ich mit seinem ältesten Sohne durch die Empfehlung des Herrn Diacon Gehner sehr genau bekannt bin, vor einiger Zeit einmal dort gespeist, und auch im nähern Umgange im Kreise seiner Familie (er hat 5 Söhne) einen liebenswürdigen und achtungswürdigen Mann an ihm gefunden — So habe ich auch schon sehr oft bey Madame Groß geborne Pestaluz gegessen, die, obwohl eine alte Anhängerin Lavaters doch eine sehr gute Frau ist. Sie hat zwey Söhne, von denen der ältere hier jura studiert, der jüngere hingegen, der anfangs nach Zürich kommen sollte, nun in Frankfurt ist, item eine Tochter die zwar dem Leibe nach erwachsen aber an Jahren und Verstand noch ein Kind ist. Da ich nun wieder mit Professor Ulrich in Korrespondenz stehe, so hoffe ich über die politische Geschichte von Zürich von ihm die besten Aufschlüsse zu erhalten — Ich wußte schon lange etwas davon durch Stefener Bauern die hierher kamen um Del einzukauffen. —

Kellers Brief habe ich erhalten, er ist in Rom geschrieben, woselbst er ganz unerwarteter Weise, wie er ankam, seinen Vater in Gesellschaft des Mehgers Heß<sup>1)</sup> antraf.

Wir haben izt hier 4 Wochen lang Advent, das Schauspielhaus ist verschloßen, die Altäre u. Kanzeln in den Kirchen sind schwarz bekleidet. Im Conzerte werden geistliche latinische Meßen aufgeführt — kurz alles ist bis Weynachten im Buße thun begriffen, wir werden dann 4 Feiertage hintereinander haben, an welchen ich ein wenig nach Halle gehen werde. . . . .

J. S.

---

<sup>1)</sup> Der Landschaftsmaler Ludwig Heß mußte nach der Erkrankung seines älteren Bruders Wilhelm im väterlichen Mehrgeschäfte einspringen, bis ihn die Fürsprache H. Wüests davon erlöste. Schw. R.-Lex.

Nr. 21. An die Mutter.

Leipzig, den 10. Januar 1795.

Für das mir übersandte ziemlich kostbare Neu-Jahrs-geschenk, bin ich Euch sowohl als meinen Brüdern für ihren Antheil recht vielen Dank schuldig. Ich hatte eigentlich nichts so vornehmes und mannigfaltiges, sondern blos etwa höchstens ein Duzend von der Mittelgattung erwartet. Um desto mehr thut es mir (leid) Euch sagen zu müssen, daß ich alles in einem unbeschreiblich kläglichen Zustande empfangen habe. Von der schnellen und gewaltsamen Erschütterung des Postwagens war alles in ganz kleine Stücke zerbröckelt und sogar der Dukaten gekrümmt. Nur die kleinen Stücke sind ganz geblieben. Da die sogenannten Schweizerzuckerbäcker hier, größtentheils Graubündtner, eben keine großen Hexenmeister sind, so wollte ich einigen guten Freunden eine ächte Probe von der Kunst meiner Landsleute zeigen, und hatte darum vorzüglich die Lebkuchen verlangt; zu gutem Glücke sind diese auch noch mit den Trümmern zufrieden, sonst würde ich wahrhaftig krank geworden seyn, wenn ich alles selber essen müßte. . . . . J. H.

Nr. 22. An den Bruder Caspar.

Leipzig, den 13. Januar 1795.

Du stimmst in das Lob das ich den Romanen gab, gar nicht ein und tadelst an denselben einerseits die Ideale andererseits findest Du sie doch selber von ihnen, indem Du die beßren, die Dir gefallen, allzu local und einseitig, das heißt zu individuell zu wenig veridealisiert findest. Ich will Dir auf beides antworten. Es ist gerade eine der ersten und unnachlässlichsten Forderungen der Philosophie und der Aesthetik an das Genie, Ideale aufzustellen. Die Moral fordert nemlich beständig eine höchste Idee der Tugend u. Vollkommenheit als den Maaßstab zur Beurtheilung des moralischen Werthes u. Unwerthes des Menschen — „wer die Begriffe der Tugend“ (sagt Kant Crit. d. r. R.

p. 371) „aus Erfahrung schöpfen wollte, wer das, was mir allenfalls als Beispiel zur unvollkommenen Erläuterung dienen kann als Muster zum Erkenntnißquell machen wollte (wie es wirklich viele getan haben) der würde aus der Tugend ein nach Zeit und Umständen wandelbares, zu keiner Regel brauchbares zweideutiges Uding machen. Dagegen wird ein Jeder inne, daß, wenn ihm jemand als Muster der Tugend vorgestellt wird, er doch immer das wahre Original blos in seinem Kopfe habe, womit er dieses angebliche Muster vergleicht, u. es blos darnach schätzt. Dieser aber ist die Idee der Tugend in Ansehung welcher alle möglichen Gegenstände der Erfahrung zwar als Beispiele i. e. Beweise der Thunlichkeit in einem gewissen Grade, aber nicht als Urbilder Dienste thun. Daß niemals ein Mensch denjenigen adaequat handeln werde, was die reine Idee der Tugend enthält beweiset gar nicht etwas Chimärisches in diesem Gedanken“ 1c. 1c. Die ganze folgende Stelle, besonders was er von der Platonischen Republik sagt, ist vortrefflich. Wenn nun diese Idee in dem menschlichen Gemüte fest soll werden, so muß sie der Einbildungskraft in einem Bilde dargestellt werden, das heißt, sie muß zu einem Ideale gemacht werden, das fordert schon die Philosophie. Die Aesthetik aber geht noch weiter und behauptet der Künstler könne sich ohne Ideale keinem Menschen verständlich machen. Die Erfahrung lehrt, daß Jeder auf der Stelle Caricaturen faßt u. versteht, eben weil es Ideale sind, wie z. B. in Molière's Geizigen, den précieux ridicules, dem Scarpin als ideal vom verschmizten Schurken. Solche Menschen kann man in der wirklichen Natur gar nicht finden, eben weil sie nie ein Individuum sondern eine ganze Gattung vorstellen. Aber eben darum sind sie um so verständlicher. Wenn sich hingegen der Dichter ganz an ein einzelnes Individuum zu halten scheint wie das z. B. mit York u. Fielding zuweilen der Fall ist, so hat er eben daher den Nachtheil von dem großen Hauffen weniger verstanden zu werden, ohngeachtet der geübtere Menschenkenner in diesen Meisterwerken noch immer die Ideale erkennt indem

ihm seine Erfahrung für jeden solchen Charakter noch Beispiele liefert, ungeachtet Du meinst daß man lieber dem Vogel Phoenix als einem solchen Ideale nachreisen solle. Das versteht sich von selber, daß, wenn das Ideal gut gemacht ist, man nie ein Individuum in der Erfahrung antreffen wird, das nur zwey Dritttheile aller der hier zusammen gestellten guten u. schlechten Eigenschaften besitzt. Es wäre lächerlich so etwas aussuchen zu wollen. Unter den neuen Romanen ziehe ich die von Lafontaine allen vor. Besonders enthält der 2. Band der moralischen Erzählungen einen Schatz von neuen wahren, sehr beherzigenswerthen Bemerkungen. Nur ist manchmal der Ton noch ein bischen zu süß. Die Lesegesellschaft wird diese doch haben, auch sich hoffentlich die neue Schillersche Monatschrift die Horen u. eine andere von Pözell, deren Namen mir entfallen ist, die aber ebenfalls in Tübingen bey Cotta herauskömmt, anschaffen u. dagegen die theure u. wenig intressante Minerva von Urchenholz flöten gehen lassen.

Du möchtest Dich gerne an die Kantische Philosophie wagen und weißt nicht wie es anzufangen ist. Es ist nur die Frage ob Du Muth und Ausdauer u. Fleiß genug hast gleich den kürzesten und sichersten Weg einzuschlagen, und die Critik der reinen Vernunft selber im Original zu studieren. Dazu brauchst Du aber als Hülfsmittel Schmid's Wörterbuch zum leichtern Gebrauch der Kantischen Schriften u. Mellins Marginalien zur Kritik der reinen Vernunft und befolgst die in der Vorrede der letztern pag 11 angezeigte Methode, die ich aus selbsteigener Erfahrung sehr gut befunden habe, indem ich während dieser Neujahrsferien den Entschluß faßte die ganze Critik zu studiren, um über alle diejenigen Zweifel, die mir aus den Platner'schen u. Hendenreich'schen Vorlesungen übrig geblieben waren, einmal ins Klare zu kommen. Ich habe das ganze Geschäft in Zeit von 16 Tagen worin ich mich freylich ganz allein damit abgab u. nur daneben zur körperlichen Bewegung nachmittags 3 Stunden lang Schlittschuh fuhr, zustande gebracht und schmeichle mir das Werk ver-

standen zu haben — freylich gibt es Abschnitte darin die schwerer zu faßen sind als die Algebra (Algebra) oder die höhere Mathematik — besonders schwer ist die transcendentalen Analytik — Der Babilische Auszug ist sehr unverständlich u. gar nicht recht brauchbar. Willst Du hingegen aus populären Schriften Dich erst so vorläufig mit den Hauptstücken bekannt machen, so giebt es deren eine Menge — Graf Donamoore enthält schon einiges — Stillings Heimweh u. a. pag. 189—285 im ganzen genommen sehr populär u. deutlich, ob er gleich Kant nicht immer ganz verstanden hat und noch manche Blößen giebt wie in der Lehre vom freien Willen. Briefe an Emma über die Kantische Philosophie entweder von Ewald oder von Rosgarten — ich kenne sie nicht, aber Philosophie u. noch dazu Kantische für Frauenzimmer das ist mali ominis — Briefe eines Engländers über den gegenwärtigen Zustand der deutschen Litteratur u. insbesondere der Kantischen Philosophie enthalten eine kurze Übersicht u. manches gute. Ich besitze sie selbst. Ich habe Dir absichtlich Reinholds Briefe über die Kantische Philosophie nicht genannt weil sie im ganzen genommen nicht so fast mit dem Inhalte der Critik bekannt machen als vielmehr ganz eingehende Lobpreisungen u. Deklamationen enthalten die für einen unbefangenen Forscher nichts taugen. Dagegen sind seine Beiträge zur Berichtigung bisheriger Mißverständnisse in der Philosophie desto mehr zu empfehlen so wie auch Fülleborns Beiträge zur Geschichte der Philosophie recht brauchbar sind. Viele Recensionen in den frühern Jahrgängen der A. L. Z. sowie auch einzelne lateinische Programme von Prof. Schüz in Jena, die Dir vielleicht Prof. Ulrich geben kann. Überhaupt kannst Du die philosophische Litteratur betreffend des allgemeinen Repertoriums der Litteratur von den Jahren 85—90, das ich zu Hause habe, nachschlagen, sowie auch in betreff der mathematischen Wissenschaften, worüber ich Dir aber sonst nicht viel Antwort zu geben weiß, da ich weder Hindenburgs noch Sebas Lektionen besuche. Da in Betreff dieses Repertoriums die Direction der A. L. Z. eine

Abänderung getroffen hat und wie Du aus dem Intelligenzblatt derselben sehen wirst, die verschiedenen Wissenschaften einzeln verkauft, so möchte ich gerne mit meinem ganzen Exemplar das nemliche thun u. die Medizin u. was ihr anhängt als Chemie Physik botanik ic., die Jurisprudenz, die Cameralistik Mathem. Decon. Technik einzeln daraus verkaufen. Wenn Du jemand findest, das bey der Medizin gar nicht schwer halten wird, so kannst Du sie nur durch den Buchbinder geschickt herausnehmen lassen, da mein Exemplar noch nicht eigentlich gebunden ist. — Daß Zieglers ihre Bücher im ganzen genommen theurer geben als Drells hat seinen guten Grund darin, daß die ersten bey nahe alles durch den Postwagen u. also freylich schneller, die letztern hingegen nur mit der Fuhre kommen lassen. Sobald Nägeli einmal etwas mit der Fuhre und nicht nach seiner gewöhnlichen sehr kostbaren Art mit dem Postwagen kommen läßt, so werde ich Dir die Bücher besorgen. Sein lezthin an Fleischer gesandtes Bällchen hat über 4 Thaler Fracht gekostet.  
..... J. S.

Nr. 23. An die Tante.

Leipzig, den 2. Februar 1795.

Ich schreibe Ihnen heute schon wieder an einem uns gänzlich unbekanntem Feiertage nemlich an Mariä Reinigung sonst auch Lichtmeß genannt. Sie glauben die Fortdauer solcher Papiistischer Anhängsel unter den Protestanten habe ihren Grund in der Römischen Religion des Hofes in Sachsen. Das dürfte aber am wenigsten Schuld daran haben weil ihm durch den Westphälischen Frieden alles unmittelbare Einwirken in Religionsangelegenheiten gänzlich abgeschnitten ist; nein, die wenige Aufgeklärtheit und Intoleranz der Prediger selbst ist wohl eher die Hauptursache. Die hiesigen Professoren der Theologie haben noch alle (wie jene in Hogarth's Gemählde einer theologischen Disputation) Bretter im Kopfe, den einzigen Rosenmüller ausgenommen, der aber dafür genug chicaniert wird.

Kein hier im Amte stehender Theologe, Professor oder Prediger kann die reformierte Kirche besuchen; es wird ihm übel ausgedeutet und er bekommt sicherlich bey Gelegenheit, sey es nun heimlich oder öffentlich, seinen Hieb dafür. Der nemliche Geist des Pabstthums herrscht auch an den andern Orten z. B. in dem ganz protestantischen Nürnberg brennt in den Kirchen noch das ewige Licht und alle Winkel stehen voll Heiligenbilder — Im Brandenburgischen war es sonst hierin besser; aber die jetzige Regierung hat bekanntlich alles wieder verdorben.

Ein artiges Pröbchen von dem guten Ton u. Geschmak in Leipzig geben izt im Winter die großen Schlittenparthieen. 40—50 Personen beyderley Geschlechts paarweise in kleine Schlitten gepackt, vor jedem derselben 3—5 eigne oder gemiethete Bedienten en uniforme als Vorreiter mit abscheulichen beständig knallenden Peitschen, der ganze Zug von 4 blasenden Postillons angeführt fahren u. reiten so erstens durch alle Gassen der Stadt nachher auf ein benachbartes Dorf, wo Caffé getrunken wird, kommen, was wirklich leztthin in der grimmigen Kälte geschah, mit erfrorenen Nasen zurück zum Souper und Ball und bezahlen nachher dieses unaussprechliche Vergnügen, je nachdem ihre Equipage mehr oder weniger glänzend war, die geringsten mit 24, andere aber mit 40—50 Thalern.

Die Appenzeller Weiber, von denen Sie mir erzählen sind doch noch um ein gutes Theil vernünftiger als die hiesigen Bauern, die beyderley Geschlechts mitten im heißen Sommer ihre Röcke von Schaffellen mit der Wolle nie ablegen. Aber auch hier in der Stadt fangen die Leute schon zu Ende des Octobers an Corsets mit Pelz gefüttert und Pelzröcke zu tragen — izt trägt alles bis auf die Dienstmägde große Pelzsaloppen. Bey den leztern und den ganz armen Leuten sind sie freylich nur mit Katun oder schwarzer Glanzleinwand, aber schon bey den Schneiders u. Krämerweibern wenigstens am Sonntag mit Atlas und Taft überzogen. . . . .

Allem Anscheine nach werde ich also in einigen Monaten das Vergnügen haben Sie und mein Vaterland wieder zu sehen, indem ich die Reise in Gesellschaft Herrn Schiegg's, der nach Zürich an Wolfs Stelle in die Buchhandlung kömmt, gleich nach beendigter Ostermesse antretten werde.

Ihnen u. Igfr. Großtante empfiehlt sich

Ihr ergebenster Neffe Jakob Horner.

Nr. 24. An die Mutter.

Leipzig, den 24. Februar 1795.

..... Ich werde während der Ostermesse, wo ich ohnedieß hier mein Zimmer besonders bezahlen müßte, nach Jena u. Weimar gehen, weil ich das letzte Mal weder das eine noch das andere recht gesehen u. genoßen habe und dann wenn mir dort Niemand für längere Zeit Tisch u. Haus anbietet, ungefähr um Pfingsten in Gesellschaft des Herrn Schiegg und des Kupferstechers Benel nach Hause zurückkommen um zu sehen, was es da zu thun giebt. .... Ich habe einen Brief von dem neuen Ehemann C. Nüscheler bekommen, worin er sich sehr seelig preißt und sein Heil gefunden zu haben glaubt. .... Tomann soll wie ich höre krank und vielleicht gar todt seyn, es würde mich gar nicht wundern wenn unsere ganzen Regimenten in dem Iröschlande das Leben nicht aushielten, es ist eine gar schlimme Sache um die schlechte Luft u. schlechtes Waßer u. schlechten Wein. Wir haben hier das alles auch nur nicht ganz so arg wie die Holländer. J. H.

Nr. 25. An den Bruder Caspar.

Leipzig, den 28. Februar 1795.

Ungeachtet wir beyde schon zu viel Worte über einen Gegenstand miteinander gewechselt haben, den wir aus ganz verschiedenen Gesichtspunkten betrachten und über den wir uns also schwerlich vereinigen werden, so muß ich doch noch einmal

als Vertheidiger des Romans auftreten, und Dich nur fragen ob man denn aus den Romanen von Wieland, Göthe, Müller, Bofaz (sic!), le Sage, York, Fielding — aus den Lebensläufen in aufsteigender Linie den Schauspielen des Molière, Shafespeare, Iffland, Schiller, den Novellen des Marmontel, des deutschen Lafontaine und einer Menge von andern nicht Menschenkenntniß und besonders Kenntniß des weiblichen Herzens lernen könne? Das müßte doch wahrlich schlimm zugehen. Du hast soviel ich weiß gerade die Matadors in diesem Fache noch gar nicht in der Nähe kennen gelernt. . . . . Wenn das philosophische Leseinstitut von dem Du mir sagst, wirklich durch die Annalen des Prof. Jakob veranlaßt worden ist, so hat das eine sehr geringfügige Veranlassung indem diese Annalen eine bloße merkantile Speculation sind und über den ersten Jahrgang hinaus es schwerlich vorhalten werden. — Man ist freylich bei uns noch treuherzig genug, alles was in Deutschland mit Trompeten und Pauken angekündigt wird für baare Münze zu nehmen — Es läßt sich nach den ersten 2 Stücken die ich nun gelesen habe, nichts Klägliches und Dürftigeres denken als dies Journal, es werden um die Blätter zu füllen eine Menge Sachen mit den Haaren herbeigezogen die gar nicht vor das forum dieser Annalen gehören. Statt der gerühmten Unpartheylichkeit herrscht schon gleich in den ersten Stücken grobe Partheysucht. — u. vollends der philosophische Anzeiger ist ein Ding das zur Sache gerade so viel dient wie das Beyblatt zur Hurter'schen Schaffhauserzeitung. Ubrigens mißbillige ich das Unternehmen eines philosophischen Lesezirkels keineswegs — Im Gegentheile freut es mich wenn mehrerer Eifer für dieses Studium erwacht und ich werde meinerseits dereinst gewiß alles mögliche thun um diesem oder ähnlichen Instituten aufzuhelfen. Du willst die Critik d. r. B. gleich selbst angreifen — Glück zu! Nur bedenke daß es ein höchst schwieriges unverständliches und sehr dickes Buch ist u. daß ich um es so schnell weglesen zu können mehrere Parthieen schon vorher studirt und eine Menge philosophischer Vorkenntnisse aus

den Schriften der Kantianer und aus den Vorlesungen Dr. Platners mitgebracht hatte. So ein Studium will überhaupt Ruhe u. Muße haben, die Dir jetzt gänzlich mangeln. Du müßtest ganz von den Schulverhältnissen losgewickelt seyn, in denen Du jetzt noch stehst, mache also lieber daß Du vorher hier gut wegkommst!

.....

Wir haben hier nun auch Thauwetter und einen Dreck u. Gestank auf allen Straßen der über alle Vorstellung geht. jetzt ist sogenannte Fastenzeit, da gehen alle Leute in die Wochenpredigten, die sonst kein Mensch besucht. — Lebe wohl u. trage Sorge zu Deiner Gesundheit und hüte Dich vor erzwungener Abhärtung und grüße alle Baasen. — J. S.

Nr. 26 vom 14. März und Nr. 27 vom 28. März 1795 enthalten Anweisungen über das zweckmäßigste Verfahren zur Ausstellung eines Wechsels — letzterer am Schluß die Bemerkung: „Ohngefähr in 12 Tagen werde ich von hier nach Weimar gehen und dort bis zu Pfingsten bleiben. Möge der Himmel Europa bald den Frieden und den Schweizern Brod bescheeren.“

Nr. 28. An den Bruder Caspar.

Leipzig, den 31. März 1795.

Über das was Du von Stäudlin sagst, bin ich in der Hauptsache vollkommen einverstanden. Nur muß Du seine fromme Miene nicht bloß dem individuellen Charakter des Mannes oder seinem theologischen Stand zuschreiben. Nein, die ganze Kaste der Kantianer hat, besonders seit Reinhold <sup>1)</sup>, den nemlichen Ton angestimmt und der alte Kant selbst fand für gut, in seinen meisten Werken sich ja den Gläubigen recht gefällig zu machen, und das aus purer Speculation, um so nach u. nach alle Parthenen für sich zu gewinnen. — Übrigens hat Stäudlin einen sehr guten

---

<sup>1)</sup> Reinhold, Karl Leonhard, 1758—1823, Wielands Schwiegerjohn, Mitarbeiter am „Deutschen Merkur“.

deutschen Stil, eine vortreffliche Gabe die Sachen leicht u. faßlich darzustellen. Was Du von Schillers Horen meinst, ist zum Theil waar zum Theil ungerecht. Finanzspeculation ist es unstreitig, so wie alle Unternehmungen der Art in Deutschland sind. Aber ist z. B. die A. L. Z. ein weniger vortreffliches Institut, weil die Unternehmer ungeheures Geld damit verdienen und jeder Mitarbeiter 3 Louisd'or vom Bogen bekömmt? Und ebenso die Horen, wo einige Mitarbeiter 25—30 Thler (thut nach unserm Gelde 50 D) für den Bogen bekömmt — erhielt nicht Thümel für seine Reisen 100 Thaler für den Bogen und Wieland für seine sämtlichen Werke 14000 Thaler?! Das was Du für saubere Gespenstergeschichten erklärst wird noch eines von Göthe's besten Werken werden — Freylich sticht die schöne edle Einfalt des erzählenden Tones die Leichtigkeit und Feinheit desselben gewaltig gegen die gratiöse Schabrackenpracht der Schillerschen Briefe ab, die, so vortrefflich auch der Inhalt seyn mag, doch gerade in dem abscheulichen Tone des Seneca u. Quintilian oder höchstens in der schwerfälligen Manier des Tacitus geschrieben sind. Am meisten hat mir ein Aufsatz, wahrscheinlich von Fichten<sup>1)</sup>, über den Geschlechterunterschied u. mißfallen — da ist wahrer Bombast u. Unsinn zu finden. Die Ideen zu einer künftigen Geschichte der Kunst in 11. Stüke sind von unserm Landsmann Heinrich Meyer von Stäfa in Weimar — und er ist eigentlich der Mann um deßentwillen ich nach Weimar gehe. Ich stehe jetzt schon im Briefwechsel mit ihm und hoffe über mein Lieblingsfach manche Aufklärung von ihm zu erhalten, wie er mir auch alle mögliche Anleitung versprochen hat. —

---

<sup>1)</sup> Fichte, Johann Gottlieb, der berühmte Professor der Philosophie in Jena, war 1788—90 Hauslehrer in Zürich und heiratete 1793 Johanna Maria Rahm, Tochter Hartmann Rahms „zur Farb“, welche letzterer eine Schwester Klopstocks zur Gattin hatte. Siehe J. Bächtold, Kleine Schriften (Frauenfeld 1899). 4. Literarische Bilder aus Zürichs Vergangenheit.

Die I. Mutter schreibt mir ich sollte auf der Leipziger Messe schwarzes Tuch für Kleider kaufen — das wäre mir freylich ganz recht. Gutes Tuch ist hier noch für 5—6 D zu bekommen — Aber wie es herauszuschaffen sey ist eine andere Frage. Mein nigres Kleid kann ich mir hier nicht verarbeiten lassen u. so durchbringen als unverarbeitet werden wir mehr Mühe haben. Beym kaiserlichen Zollamt in Stofach, wo unsere Waare vorbehen muß wird alles aufgebrochen u. visitirt, u. alle unverarbeiteten Produkte, Bücher ausgenommen, zurückbehalten. Indeßen wollen wir schon Mittel u. Wege ausfindig machen es durchzubringen — Herr Schiegg muß auch für jemanden Tuch mit nach Zürich bringen. Wenn ich nur bestimmt weiß wie viel ich kaufen soll ob blos zu einem Rocke oder zu einer ganzen Kleidung. Aber dazu brauche ich neben dem Gelde, das wahrscheinlich jetzt schon an das Heßische Haus an den jungen Herrn Händel ausgezahlt seyn wird, noch mehr, theils zum Aufenthalte in Weimar u. zur Reise nach Hause, theils eben zu diesem Einkauf. Ich sage dieß nur um nicht in den Ruff eines liederlichen Verschwenders zu kommen, wenn noch mehr assignationen einlauffen sollten. Ubrigens werde ich auch wenn ich in Weimar bin meine Briefe unter der alten Adresse bekommen u. auch den Einkauf des Tuchs auf der Messe Herrn Schiegg überlassen können. J. H.

P. S. Soeben erhalte ich einen Brief von Nägeli — ich erwarte daß er s. neue Musik auf die Messe an Fleischer schickt, sonst macht er einen dummen Streich. —

Nr. 29. An denselben.

Jena, den 20. April 1795.

Ganz unvermutheter Weise bin ich hieher nach Jena verschlagen worden um beynah 14 Tage hier zu bleiben. Montag den 14. April reiste ich in Gesellschaft 2er anderer Studenten von Leipzig zu Fuß weg und kam bey schönem aber heißem Wetter Dienstags Abends hier an. Mittwochs konnte ich wegen Zahn-

Schmerzen, die ich mir durch die Erhizung zugezogen hatte nicht ausgehen. Am Donnerstag<sup>1)</sup> aber, da ich den hiesigen Herren Landsleuten Rahn, Sulzer, Benker, Frey, Stöcker, Selmater u. meine Aufwartung machte, traf ich Herrn Meyer um deßentwillen ich eigentlich nach Weimar gehen wollte hier an — und da er zur Gesellschaft des Geheimen Rath v. Göthe, der hier einen großen Wasserbau an der Saale zu besorgen hat, noch wenigstens 8 Tage bleiben muß und ich ohne ihn in Weimar nichts als Langeweile haben würde, so entschloß ich mich auch hier zu bleiben und habe mich für diese kurze Zeit bey der Landsmannschaft einquartiert. Benker wird sich in Erfurt zum Doctor schlagen lassen — von da nach Würzburg reisen und gegen den Winter nach Hause kommen. — Wenn ich nur hier bestimmte Nachrichten erhalten könnte ob Herr Heinrich Gekner der betrubte Bräutigam noch vor Pfingsten hier heraus nach Weimar kommen werde und ob er da lange bleiben oder sein Schäzel<sup>2)</sup> bald aufladen und heimführen wird, in letzterm Falle würde ich noch gerne auf ihn warten und die Rückreise lieber mit ihm machen. Wenn Du das Ding so irgendwo aushorchen und mir bald bestimmte Nachricht davon geben könntest so würdest Du mir einen großen Gefallen thun sonst weiß ich nicht recht woran ich bin. —

Jena ist eigentlich ein erbärmlicher Ort und die Studenten größtentheils von der rohesten Art, im höchsten Grade schmutzig in der Kleidung, haben beständig Duelle und Tumulte. Dem Professor Fichte haben sie schon ein paar male die Fenster eingeworfen und mit Prügeln gedroht, weil er gegen die hier sehr stark im Schwange gehenden Orden öffentliche Vorlesungen hielt. Seine hier befindliche Frau<sup>3)</sup>, die ehemalige goldene<sup>4)</sup> Tochter, ist ganz erbärmlich abgezehrt und hager und lebt mit

---

<sup>1)</sup> Also am 17. April 1795.

<sup>2)</sup> Wielands Tochter Charlotte.

<sup>3)</sup> Tochter des Hartmann Rahn „zur Farb“.

<sup>4)</sup> Rahn hat zweimal fast sein ganzes Vermögen verloren.

ihm in Feindschaft, durch die lächerliche Art sich zu kleiden durch ihren Geiz und ihre sonstigen Ubernheiten ist sie das Gespötte der ganzen Stadt geworden. Ihr alter Vater hat sich ebenfalls durch seine Ubellaune, sein heftiges Wesen, sein Prahlen u. Aufschneiden u. Schwadronieren nach u. nach in Mißcredit gesetzt, zudem plagt ihn das Heimweh<sup>1)</sup>. Fichte wird wahrscheinlich

---

<sup>1)</sup> Herr Prof. Häne hatte die Freundlichkeit, diesen Brief mit dem harten Urteil über Frau Johanna Fichte und ihren Vater Herrn Prof. Dr. Friß Medicus in Zürich, dem gediegenen Fichte-Kenner, zur Begutachtung zu unterbreiten. Seine Ansicht lautet wörtlich folgendermaßen:

„Sehr gerne komme ich der freundlichen Aufforderung nach, ein paar Worte zur Erläuterung der Urteile Horners über Fichte und die Seinigen beizufügen. Man muß vor allem wissen, daß Fichte als Demokrat verschrien und zudem durch seine schroff betonte sittliche Strenge recht unbequem war. In einem Briefe aus dem Juli 1795 schreibt er: ‚Wer in Jena unreinen Herzens und seiner Schalkheit sich bewußt ist, fürchtet mich und tut alles, um durch das Gift der Verleumdung und Lüge mich auf immer zu unterdrücken. Zugleich aber war er ohne jeden Vergleich der eindrucksvollste und meistgehörte Lehrer an der Universität. Horner hat seine Erkundigungen ohne Zweifel vorwiegend aus den Fichte feindlichen Kreisen bezogen. Das beweist schon die abschätzige Art, in der er über den Bund der freien Männer redet. Tatsache ist, daß aus dieser Vereinigung der Fichteschüler eine ganz erstaunlich große Zahl bedeutender Leute hervorgegangen ist, die den Bund auch später in Ehren gehalten haben, so daß wir über ihn ganz ungewöhnlich gut unterrichtet sind. (Vgl. W. Flitner im Jahresbericht der Philosophischen Gesellschaft zu Jena, Ostern 1911). Der Bund der freien Männer war kein ‚Orden‘, d. h. keine geheime, sondern eine vom Senat anerkannte Verbindung; er umschloß gerade jene Studenten, denen das rohe Treiben der Orden widerlich sein mußte. Als Horner in Jena war, war Fichtes Kampf gegen diese gerade über seinen Höhepunkt hinweggekommen. Noch in den Osterferien hatten wüste Auftritte eines Ordens gegen ihn stattgefunden; die Fenster waren ihm dabei zum dritten Male eingeworfen worden. Für das Sommersemester nahm Fichte Urlaub; als er im Herbst zurückkehrte, war die Ruhe durch militärische Gewalt wiederhergestellt.

„Von den Widerwärtigkeiten war auch Frau Fichte nicht unberührt geblieben. ‚Das ist im ganzen ein wirrwarvolles Leben hier,‘ schreibt sie ein paar Wochen vor Horners Jenaer Aufenthalt. Auf offener Straße

noch sein Professorat niederlegen, weil es ihm nichts als Kummer und Kreuz einbringt. Schon ehe er es antrat hatte er keinen

---

waren ihr Schmähungen zugerufen worden; als dann in den Osterferien der Sturm gegen ihre Wohnung geführt wurde, erlitt sie einen schweren Nervenschlag; noch im Juli fürchtete Fichte, ihre Gesundheit sei unwiederbringlich verloren. Wäre sie eine gewöhnliche Natur gewesen, so hätte sie wohl die Schuld an den vielen Übeln ihrem Manne beigemessen: warum hat der sich auch um die Studenten und ihre Orden gekümmert?! Allein alle authentischen Zeugnisse offenbaren eine andere Gesinnung, und das Gerede über die ‚Feindschaft‘ zwischen den Ehegatten hat schwerlich eine andere Begründung als die Voraussetzung, daß Frau Fichte die Angelegenheit in der angegebenen ‚gewöhnlichen‘ Weise auffasse. Sehr bezeichnend sind die Briefe, die sie in eben jener Zeit an ihren Schwager Gotthelf Fichte schrieb, den Fichte, sowie er Professor geworden war, aus ganz kümmerlichen Verhältnissen herausgeholt hatte, um den Versuch zu wagen, ihn für die gelehrte Laufbahn vorbereiten zu lassen. Dieser Schwager kostete viel Geld, und die Familie Fichte zwang sich seinet halben zu großer Sparsamkeit. Wenn nun aber das von Horner berichtete eheliche Zerwürfnis auch nur im mindesten bestanden hätte, so hätte Frau Fichte gewiß nicht die liebevollen Briefe geschrieben, die sie an Gotthelf, den sie noch nie gesehen hatte, richtete. ‚Sagen Sie mir nichts, guter Lieber, von unsern gegenseitigen Verhältnissen, von Wohlthaten, wie Sie es nennen; wir wollen wie gute Kinder sein, welche miteinander teilen und durch dieses Teilen ihrem eignen Herzen eine Wohlthat erzeugen‘ (Brief vom 27. Dezember 1794). Auch aus den Tagen zwischen dem letzten, wüthendsten Studententumult und dem Beginn des neuen Semesters, also gerade aus der Zeit, in der Horner seinen Brief schrieb, existiert ein solches, mit einem Extra-Friedrichs d’or beschwertes Schreiben an Gotthelf. — Horner nennt Frau Fichte ‚ganz erbärmlich abgezehrt u. hager‘. In einem wenige Monate vorher an Schwager Gotthelf geschriebenen Briefe gibt sie selbst mit überlegenem Humor eine Schilderung ihres Äußeren, die mit den Worten beginnt: ‚Vors erste bin ich klein und war im 16. Jahre sehr fett; da ich seit der Zeit nun um ein Merkliches gemagert bin, so hat die einmal zu stark ausgedehnte Haut viele Runzeln bekommen‘. Horners Beobachtung war also wohl nicht gerade falsch; nur scheint es, daß er den richtigen Ton nicht getroffen hat. — Wenn Horner berichtet, Frau Fichte sei das Gespötte der ganzen Stadt, so ist begreiflich, daß man in den Kreisen, in denen man Freude daran hatte, Fichte herabzuziehen, auch gerne dafür zu haben war, Frau Fichte eins zu versehen. In Karl Hases

einzigem Professor hier zum Freund außer Schütz u. Gießbach. Den letztern habe ich gestern besucht und einen sehr artigen Mann

---

Jenaischem Fichte-Büchlein (1856) ist zu lesen: „Einige Bewohnerinnen unsrer Stadt erinnern sich noch ihres Schweizerhäubchens und Schweizerdeutsch und all ihrer Wirtschaftlichkeit“. Das „Schweizerhäubchen“ war vielleicht das dreieckig zusammengelegte Tuch, das sich die Frauen hierzulande bei staubiger Arbeit um den Kopf binden. Was von Horners Gewährsleuten Geiz genannt wird, wird man im Gedanken an Gotthelf Fichte doch mit einem besseren Namen benennen. Übrigens unterhielt Johanna Fichte in Jena gute Beziehungen zu Frau Schiller; die Briefe, die sie später, nach dem Wegzug von Jena, an sie schrieb, zeigen sie nicht minder als die Briefe an Gotthelf — freilich in ganz anderer Hinsicht — als eine Frau, die würdig an der Seite ihres großen Gatten stand.

„Am wenigsten vermag ich die Angaben über Vater Rahn nachzuprüfen. Daß sie mit größtem Mißtrauen aufzunehmen sind, versteht sich, nachdem ihre Quelle als trüb festgestellt ist. Fichte wie Frau Fichte sprechen von dem alten Herrn mit tiefer Verehrung. Nur an einer Stelle (in einem noch in Zürich 1793 geschriebenen Briefe an Reinhold) bedauert Fichte, daß es durch die „nur nicht ganz besonnene Wohlmeintheit“ eines Mannes, vor dem er keine Geheimnisse haben durfte, in der Schweiz bekannt geworden sei, daß ein paar anonym erschienene kühne politische Schriften ihn, Fichte, zum Verfasser hatten.“

Zu diesen höchst verdankenswerten Aufklärungen des Herrn Prof. Medicus gestattet sich der Herausgeber folgendes zu bemerken:

In der Rechenschaft des 22jährigen Studenten Horner an die Vorsteher der Kirche (Horners Biographie von H. Escher in Ersch-Grubers Enzyklopädie) heißt es: „Ich wählte vornehmlich Leipzig, weil ich es bei der jetzigen Krisis in der Philosophie und zum Teil noch in der Philologie nicht für ratsam hielt, mich irgend einer Partei in die Arme zu werfen und dagegen von den Lehrern in Leipzig einen gewissen Geist der Neutralität oder Mäßigung bemerkt zu haben glaubte. Auch war es mir allerdings nicht gleichgültig, daß der dort herrschende Ton von der an andern Orten unter den Studierenden neuerdings eingerissenen Rohheit und Sittenlosigkeit keine Spur an sich hatte.“ Und weiter: „sorgfältiges Abwägen entgegengesetzter Meinungen und Ansichten, ein feines Gefühl für innere Sittlichkeit und äußere Wohlstandigkeit war Horner eigen, Entfernung von allem, was in Wissenschaft und Kunst, in irgend einem andern Verhältnisse Partei- oder Modesache war“. Fichtes schroff be-

an ihm gefunden; er hat den schönsten Garten in Jena und von seinem Hause dabei die schönste Aussicht. J. Cramer<sup>1)</sup> steht bei ihm und J. alten häßlichen Frau gut angeschrieben so wie sich denn dieser Mensch hier ganz infam berühmt gemacht hat. Er ist in Fichte's Ichphilosophie völlig ersoffen, hat allen alten und alternden Professorenweibern die Cour gemacht und sich dadurch einen gewaltigen Ruhm von Gelehrsamkeit, Fleiß u. Artigkeit erworben. noch mehr, er hat hier einen Orden gestiftet; eine Gesellschaft der freien Männer, woben er selbst Präsident u. Redner war, nach dem Modell der im 2ten Theile des Bächter Martin aufgestellt ist, daneben war er durch sein entsetzliches Studiren völlig hypochondrisch geworden, kränkelte immer hatte immer Kopfschmerzen oder keinen offenen Leib oder sonst so ein Unglück was alles eigentlich zum wahren u. vollständigen Bilde eines großen Gelehrten gehört. Er hat auch allen Leuten hier gesagt, daß er zu Hause eine Braut hätte und nächster Tage Professor der Kirchengeschichte werden wird. Jetzt ist er nach Dresden u. Berlin gereist und wird sich den Sommer über im Pays de Vaud aufhalten. Wie ich höre sind bei uns die Aristo-

---

tonte sittliche Strenge war ihm also wohl nicht zuwider, wohl aber die Roheit der Jenenser Studenten sowie jegliche Art Geheimbündelei. Fichte selbst hat er nicht angegriffen. Frau Fichte, geb. Rahn, wegen der Beibehaltung schweizerischer Eigenart zu tadeln, dafür hatte er keine Ursache. Das auch in der Heimat nicht günstige Urteil über ihren Vater mag auch auf sie abgefärbt haben und sie deshalb oft verkannt worden sein. „Von dem merkantilen Talent Rahns, der im Begriffe stand, eine neue Firma, „Rahn und Klopstock“, zu gründen, machen wir uns keine allzuhohe Vorstellung. Rahn war ein phantastischer Schöngeist, seine kaufmännischen Projekte etwas abenteuerlicher Art“ (Bächtold). Der alte Bodmer spottet: „Er (Rahn) ist in kaufmännischen Sachen ein Visionär, so gut als der Poet in seinem Gesicht. Es ist ein allgemeines Gelächter hier über die beiden Don Quixotes“ (J. Bächtold, Kleine Schriften und Lebensbild. Herausgegeben von N. v. Arx und Th. Better. 4. Teil. Literarische Bilder aus Zürichs Vergangenheit. Frauenfeld 1899).

<sup>1)</sup> Der schon genannte spätere Diakon am Großmünster, geb. 1771, vermählt mit Magdalene von Blaarer.

kraten u. Demokraten noch nicht recht miteinander einig und können es auch, da die Sache so ungeschickt wie möglich angegriffen worden, gar nicht seyn. Meine Grüße an die ganze Bekanntschaft

Jakob Horner.

Wenn Du Profess. Ulrich siehst, so kannst Du ihm die in diesem Brief enthaltenen Merkwürdigkeiten mitteilen. Benker läßt Dich und alle zusammen grüßen. —

Ob diese beabsichtigte zweite Reise mit Heinrich Meyer nach Weimar wirklich dann zur Ausführung gekommen ist oder ob, weil er Meyer schon in Jena getroffen hat, darauf verzichtet wurde, vermag ich leider nicht mit Sicherheit zu entscheiden; ich konnte aus der zweiten Hälfte 1795 und dem Jahr 1796 keine Briefe mehr auffinden, auch Andeutungen hierüber sind keine in späteren Briefen zu entdecken. Vielleicht hat auch das leidige Geld einen Strich durch die Rechnung gemacht, vielleicht läßt sich diese Lücke später noch einmal ausfüllen, wenn die betreffenden Briefe nicht schon längst als „wertlose Makulatur“ zerstört worden sind.

Der folgende Brief Nr. 31 an Hans Georg Nägeli, den Komponisten, auf welchen Horner im Brief Nr. 14 hinweist, mag, als auch in die Leipziger Zeit — September 1794 — fallend, hier noch Platz finden <sup>1)</sup>:

Du hattest wohl sehr Recht wenn Du glaubtest daß die Miller'schen <sup>2)</sup> Gedichte eigentlich die schönsten in Deiner Liedersammlung seyen. Solche Raritäten von schmachtenden Schäferempfindungen sind Gottlob so ziemlich aus der Mode — zwar

---

<sup>1)</sup> Siehe auch „Einladungsschrift an die Freunde und Gönner des zürcherischen Singinstitutes von Hans Georg Nägeli“, Zürich, Februar 1816, in welcher J. Horner, Professor, und L. C. Horner, Hofrat, als „vaterstädtische Culturfreunde“ und Gönner des Singinstitutes von J. G. Nägeli im besonderen aufgeführt werden.

<sup>2)</sup> Johann Martin Miller, Romanschriftsteller und Liederdichter sentimentalischer Richtung, 1750—1814.

könnten sie vielleicht ohne große Mühe dem deutschen Publikum nur an einer andern Brühe recht wohl schmecken, denn der Geschmak desselben ist oft sehr wunderbar. Werden doch jzt die Matthison'schen Gedichte die an wahrem poetischem Gehalte von den Millerschen wenig voraushaben u. nur durch die vor-  
treffliche Versifikation sich merklich von ihnen unterscheiden, wie Marzipan verschluckt <sup>1)</sup>. Die 3. Auflage des Buches ist schon bald wieder vergriffen. Ich wunderte mich schon von diesen keine in Deiner Sammlung anzutreffen. Sie hätten jezt ihr Glück mehr als andere gemacht. — Der Abendgesang auf der Flur von Claudius <sup>2)</sup> „komm stiller Abend“ — will mir weder in der Poesie noch in der Melodie gefallen. Es sind gar zu alltägliche u. verbrauchte Gedanken. Das Vergißmeinnicht ist auch wieder so eine Rarität, die lange lächerlich geworden ist. Solche armselige u. kleinliche Gedanken u. Bilder können doch gewiß keinem vernünftigen Menschen gefallen. Zudem ist die Versart so sonderbar, daß schwerlich jemand gleich ohne Anstoß es wird singen können. Die Blume des Lebens hat in der Melodie auch nichts ausgezeichnetes u. ist zu sehr in der Seidelschen Manier. Das Gedicht ist ziemlich unverständlich und noch mehr durch den Druckfehler in der dritten Strophe windet statt wirket, so kommen solche sonderbaren Geburten zum Vorschein die beweisen, daß man sich an den sogenannten Volksliedern den Geschmak verderben kann. Schön Suschen ist wahrlich von Schulzen so componirt, daß man damit zufrieden seyn kann u. i. d. Tat wirklich zufrieden ist, eine 2. Melodie wird wenn sie nicht ganz ausgezeichnete Vorzüge vor der andern

---

<sup>1)</sup> Friedrich von Matthison, 1761—1831, Dichter, lebte 1788/89 in Nyon bei seinem Freunde von Bonstetten, Lyriker schwärmerisch schwermütiger Richtung. Herausgeber der „Gedichte“, „Schriften“ und „Erinnerungen“, die in Zürich bei Drell Füßli herauskamen.

<sup>2)</sup> Mathias Claudius, 1740—1815, der „Wandsbecker Bote“, der Dichter von „Stimmt an mit hellem, hohen Klang“, „Befränzt mit Laubden lieben, vollen Becher“, „Der Mond ist aufgegangen“ usw.

hat selten ihr Glück machen. In Feld u. Aus. Jacobi<sup>1)</sup> ist eben noch in der Manier dieser Rosen- u. Vergißmeinnichtwinderen, die von nichts als dem Zephyr u. den lieben Vögeln zu sprechen weiß. Die höchste Glückseligkeit von Klopstock hätte, wie bey der Ode durchaus erforderlich ist, nothwendig ganz componirt werden sollen. Sonst ist die composition vorzüglich; eine einzige Anmerkung über die Sommernacht. Ich dachte bey den Worten: „Ich genoß einst“ u. „ihr Todten“ fienge eine ganz neue Empfindung an u. daher sollte nicht in dem nemlichen Tone fortgefahren werden. Am besten ist wohl das an die Grille gerathen, wer wollte dem kleinen niedlichen Dinge nicht gleich bey dem ersten Male gut werden. — auch die Millerfchen sind alle sehr brav, vorzüglich das Frühlingslied und das verbesserte Bruderliebe. Ich habe diese Woche von dem nemlichen Frauenzimmer, für welches ich einst die Musik aus dem Demophon verlangte, einen Dankfagungsbrief für die Lieder erhalten, die ich ihr ebenfalls schickte, ihr Urtheil ist kurz aber bündig: „Die kleinen Lieder sind allerliebste, leicht u. originell“ u. damit Du hören kannst wie sie sonst noch spricht so schreibe ich Dir noch das was folgt aus ihrem Briefe „Aber auch meines Landsmannes [sie ist eine geborne Nürnbergerin] Arbeit trägt.“ . .

Nr. 33 vom 3. Mai 1797 ist zum ersten Male mit V. D. M. unterzeichnet.

Die folgenden Briefe über 1798 und 1799 über die politische Lage in Zürich sind recht beachtenswert.

Nr. 34 und 35 enthalten nur Persönliches, Nr. 36 vom 17. Januar 1798 bringt den bedeutungsvollen Schlußsatz: . . . . .  
Je n'ose pas te décrire notre situation politique de peur que la lettre pourroit être interceptée. . . . .

---

<sup>1)</sup> Johann Georg Jacobi, 1740—1814, Dichter und Professor der Philosophie und Literatur; seine sämtlichen Werke kamen in 2. Auflage in Zürich heraus.

Nr. 37.

Monsieur Melchior Horner<sup>1)</sup>  
chez Mess. Bpt. Peyrot & Comp., Genève.

Zuric, le 31 Janvier 1797<sup>2)</sup>.

D'après les déclarations et contestations solennelles et instantes que nous venons de te faire dans nos dernières lettres, nous ne saurions que le repeter te priant encore de rester à Genève jusqu'à ce qu'on t'en chassera — et dans ce cas là de retourner par le chemin le plus sur et le plus court, muni et pourvû de bons passeports, témoignages etc. Nous vivons ici encore en bonne paix et par la proclamation d'une amnestie complète, par l'élargissement des prisonniers d'Etat, par la reddition de leurs lettres de privilèges on a su reconcilier les cœurs du peuple-qui d'ailleurs n'étaient que trop aliénés. Le tout s'est fait hier dans le meilleur ordre et pour témoigner leur joie sur cette affaire les Messieurs du lac ont tiré leurs fusils et leurs Katzenköpf pendant toute la nuit<sup>2)</sup>. Leurs Excell. de Berne envoient couriers sur couriers pour prier de venir à leurs secours. — Mais il n'est point décidé si on enverra des troupes ou non. ...

Tu aurais bien pu écrire une fois à notre mère qui se plaint n'avoir point de réponse sur sa lettre de la nouvelle année.

Salut et fraternité

J. Horner.

---

<sup>1)</sup> Der jüngste im Jahre 1779 geborene Bruder.

<sup>2)</sup> Ist ein lapsus calami, wie er zu Jahresanfang vorkommen kann — es handelt sich zweifellos um 1798. Die geschilderte Amnestie datiert vom 29. Januar 1798, die Freigelassenen wurden am 30. Januar von ihren Freunden und Verwandten im Triumph abgeholt. „Als die Nachricht von der versprochenen Amnestie noch am nämlichen Abend auf dem Lande bekannt wurde, leuchtete die ganze Nacht an beiden Ufern des Sees Freudenfeuer, und das Geschütz wurde losgebrannt.“ Vogel, Die alten Chroniken oder Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich von den ältesten Zeiten bis 1820. (Zürich 1845). S. 568.

Nr. 38 vom 3. Februar 1798.

..... car tu te peux bien imaginer que notre mère est fort inquiète sur ton sort. Il y a une quantité de nos jeunes gens qui sont retournés du Pays de Vaud p. ex. Landolt, Nyscheler, Ott, Bodmer et qui en ont rapporté des nouvelles bien exagérées et même bien ridicules mais qui pourtant sont capables de rendre inquietes aussi les gens les plus raisonnables qui n'y peuvent rien croire. ....

Nr. 39.

Zuric, le 7 fevrier 1798.

Si cette lettre te trouvera encore à Genève tu vas entendre des choses bien étonnantes. Après des proclamations réitérées et des plus instantes, de marcher au secours de nos alliés de Berne il n'y avait pourtant dans notre pays qu'un assez petit nombre de troupes à la disposition du gouvernement, les autres se refusent absolument et nettement de prendre les armes sous le pretexte de ne vouloir pas prêter leur bras pour subjuguier les paysans et bourgeois de Berne à l'aristocratie de leurs anciens souverains. Samedi le 3 on a prie la résolution de prendre en ville des députés de toutes les communes et villes municipales du pays et comme cela ne suffisoit pas pour apaiser le peuple, le grand conseil a enfin proposé à tous les citoyens assemblés pour cet effet dans leurs tribus, de mettre bas le pavillon; de proclamer liberté egalite etc. ce qui a été accordé unanimement. — Cette dernière mesure semble avoir consterné et dérouté ceux mêmes qui travaillaient de toutes leurs forces pour établir la révolution parceque tout pretexte quelconque de refuser à la défense de la patrie est oté. Cependant l'ancien gouvernement d'ici restera encore à son poste jusqu'à ce que l'assemblée des députés aura fait et établi une nouvelle constitution et de nouvelles autorités. Tout cela s'est fait ici sans le moindre bruit à l'exemple de leurs Excells. de Fribourg, de Berne, de Lucerne, de Schafhouse et de Basle. Il y a cependant déjà 1200 qui sont marchés sur les fron-

tières et presque à chaque instant ils arrivent des troupes qui sont restés à la fidélité. Je te joins ici notre proclamation en échange de celle que tu nous a communiqué du gen. Menard — et nous te prions et prions encore de ne commettre aucune sottise au coup d'hasard — car en chemin tu ne pourras pas éviter de tomber entre les mains de ceux qui te forceront à devenir soldat contre ta patrie comme ils en ont fait à tous les Vaudois.

Salut ton frère

J. Horner.

Nr. 40.

Zuric, le 28 fevrier 1798.

Notre situation devenant de jour en jour plus critique nous sommes tous fort bien aises que tu es décidé de rester chez tes Patrons. Et par plusieurs bonnes raisons la mère voudroit bien payer encore l'autre moitié de la somme demandée pour ton apprentissage, quoique le terme ne soit pas encore tout à fait échu. Tu n'auras donc qu'à faire une lettre de change de 15 Louis payables à vue ou à huit jours de date pour te procurer cette somme que nous croyons plus sûr à Genève que chez nous.

Avant hier le 26 il était venu en ville environs 300 à 400 paysans avec des bâtons d'une grosseur et grandeur énorme qui se portaient en masse devant la maison de ville et devant le Rûden on se tiennent les séances des députés, tous décorés de leur cocarde rouge noir et jaune. Le tumulte s'augmentant de moment en moment, une dizaine de députés s'est présenté pour les haranguer et les exhorter de se retirer chez eux en bonne paix. Dans le même instant le trouble se calme et la multitude se disperse dans les rues. Comme ils avaient tenté d'abord en entrant à forcer les portes du grand arsenal, les canoniers s'y étaient subitement assemblés et avaient chargé à grêle une partie des canons et les mèches étaient allumées on leur fit voir tout l'arsenal. Alors ils n'étaient pas peu surpris des arrangements pris à leur égard et s'en allaient en peu de temps<sup>1)</sup>. — Quant à la Thourgovie rien

---

<sup>1)</sup> Vergleichhe Memorabilia Tigurina von J. H. Erni, Zürich 1820, Seite 137.

n'est plus faux que les nouvelles de ton sieur Amman. Au contraire le canton de Zurich a été le premier à les déclarer libres — la révolution s'y fait avec le plus grand ordre — ils gardent seulement tous les cloîtres parceque Messieurs les frères de Trappe et plusieurs autres avoient voulu envoyer ailleurs leurs richesses — mais on a surpris leurs chariots et en les reconduisent chez eux on a fait partout des inventaires de tout ce qu'ils possédoient<sup>1)</sup>.

2) Diesen Augenblick hören wir jedoch kein bloßes Gerücht, daß Herr Meister seinen Sohn heim beruffen wolle. Da wir den Grund dieser Zurückberuffung gar nicht einsehen können und sonderheitlich nicht begreifen, wie man, wenn man ohne Paß durch eine feindliche Armee reiset, die den Gerüchten nach alle dienstfähigen jungen Leute kapert, sicherer seyn könne als wenn man an seinem Orte und bey seinem Berufe und Geschäfte bleibt so können wir eben nicht sagen, daß uns dieser Vorschlag

---

1) Der Bruder Johann Conrad Horner, geb. 1777, führt in seinem Exemplar der Ernischen Chronik (im Besitze des Herausgebers) noch folgende Einzelheiten über diese Episode als Augenzeuge handschriftlich an: „Den 26. war Hirschmentig; die Deputirten sollten den Eid ablegen gar keine fremde Macht zu Hilfe zu rufen, um dieses zu hintertreiben, wigelten sich die Bauern auf, da sie, aus Furcht, man möchte die Stadt verschließen, die Waffen nicht mitbringen durften, mit großen Prügeln auf diesen Tag in die Stadt zu kommen. Die meisten hatten große Keulen mit Eisen stark beschlagen, womit sie durch die Straßen in starken Haufen zogen. Als sie aber die Bürger das Zeughaus besetzen sahen, die vorhandenen Lunten rochen, bemerkten, daß die Posten doppelt besetzt wurden und daß die meisten Bürger, welche auf der Straße waren, Pistolen unter den Kleidern trugen, wurde ihr anfangs gezeigter Troß gewaltig klein. Die liebe Jugend bemerkte dieses bald, verfolgte sie allenthalben mit Hohngelächter, die ältern Leute nebst der Geistlichkeit ermahnten und flehten um Ruhe. Wäre ein einziger Schuß gefallen, so wären alle sammt ihren saubern Deputirten massacrirt worden, indem man schon die Abrede traf, die Häuser zu verschließen und aus den Fenstern auf die Kerls zu feuern, da suchten sie den Heimweg, mußten aber bey den Posten ihre schönen Prügeln an die Wache abgeben.“

2) Die Innenseiten des Briefbogens in deutscher Sprache.

sonderlich gefalle. Vielleicht daß Herr Meister den oben erwähnten Auftritt von vorgestern in einem viel gefährlicherm Lichte ansieht u. erzählt als die Natur der Sache erforderte — Bis jetzt ist wenigstens alles ruhig und ist Anstalt genug getroffen daß kein solcher Auftritt mehr erfolgen kann. Auch haben wir an Mannschaft keinen Mangel indem man höchstens alle 5 Tage auf die Wache ziehen muß. Gewöhnlich aber nur alle 8 Tage. Wir können es uns allerdings vorstellen, daß die allenfallsige Abreise Meisters Dich sehr reizen werde, weil Du dann allein zurückbleiben mußt; aber wir bitten Dich doch ja keinen übereilten und unbesonnenen Schritt zu thun — und im Falle Du glauben müßtest, daß Du in Genf weniger sicher als auf der Heimreise durch französisches Gebiet und französische Truppen wärest, Du noch vorher Deine Freunde und Bekannten und besonders erfahrene Leute denen Du Dich vertrauen kannst z. B. Herrn Gerlach <sup>1)</sup> oder Deinen Patronen oder sonst so jemand um Rath bittest was anzufangen sey. So wie die Sachen stehen können wir Dir hier eben auch keine große Sicherheit versprechen. . . . .

Nr. 41.

Au citoyen Melchior Horner  
chez Jean Baptiste Peyrot & Comp., Genève.

Zuric, le 28 avril 1798 <sup>2)</sup>).

*Voila enfin les Francois qui sont entrés ici Jeudi le 26 à 7 heures du soir <sup>3)</sup>, en nombre de 3000. A présent il y en a à peu près mille dans la ville — les autres sont repartis à la campagne par ci et par là. Nos grands revolutionnaires des côtés du lac ont aussi l'enchantement de voir chez eux leurs libérateurs, dont ils ju-*

---

<sup>1)</sup> Lutherischer Prediger in Genf, bei welchem Melchior Horner wohnte.

<sup>2)</sup> Am Tage, da General Schauenburg mit seinem Gefolge in der „Krone“ Quartier bezog.

<sup>3)</sup> Memorabilia Tigurina, 1820, Seite 150/141.

raient, qu'ils ne viendraient jamais chez eux. Il y a en quelques affaires dans les baillages libres ou les paysans s'étaient opposés en masse au passage des troupes françaises, mais ils ont été sabrés presque tous <sup>1)</sup>). Les habitans de Zoug qui étaient d'abord venus à leur secours voyant que les affaires n'alloient pas bon train se retirèrent à la hâte. On prétend, qu'il doit encore arriver ici force de troupes pour terrasser les petits cantons qui ne se sont point encore rendus. Cependant les soldats françois n'ont pas grande envie d'aller à leur rencontre, ils parlent toujours de ces chiens de montagnes de ces sacrés mâtins de defilés étroits et précipices..... <sup>2)</sup>

Aus Nr. 42 vom 5. Dezember 1798 ergibt sich, daß Horner damals „auf dem Predigerkirchhofe Nr. 406“ wohnte.

Nr. 43: ..... les nouvelles politiques dont nous devrions savoir ici plutot les substances, vû que nous avons toujours encore le quartier général, sont encore cachées d'un voile mystérieux et bien épais. ....

---

<sup>1)</sup> Erni sagt: „bei Häglingen und Dotikon unweit Bremgarten“.

<sup>2)</sup> Der Bruder Konrad Horner erzählt l. c.: „Zur großen Angst aller Einwohner, indem beynahе niemand einen Begriff von fremdem Militair hatte, sie zogen durch die Sihlporte ein und wurden so gleich als möglich bey den Bürgern eintheilt, sie hielten ziemlich gute Mannszucht, wer mit ihnen sprechen konnte, war weniger Verdruß ausgefetzt, als diejenigen, wo sich, aus Unkenntniß der Sprache, immer Mißverständnisse erhoben. Man gab ihnen soviel zu eßen und zu trinken in dieser ersten Zeit, daß die Officiere Klagen darüber führten (ein Jahr später klagten sie eher über Hunger und Durst). Viel Silber und Gold wurde vergraben und verborgen, wovon viel verlohren wurde, da man sich den Ort in der Angst nicht merkte oder es gestohlen wurde. Ein Spaß war dabey, daß die Bauren geglaubt hatten, die Franzosen würden alle in der Stadt bleiben und hinkamen den Einzug zu sehen, bey ihrer Nachhaufekunft aber hatten sie selbst die Häuser voll Soldaten. Man glaubte zu jener Zeit im Unglück der Stadt den Vortheil des Landes zu erblicken.“

Nr. 44.

Zürich, 20. III. 99.

Bürger!

Es wird Dir wohl lustig sonderbar und unbegreiflich vorkommen wenn ich Dir berichte daß ich ein versprochener wirklicher Bräutigam bin, mit einem Frauenzimmer, das Du schwerlich kennst, nemlich mit Dorothea Escher beim Grundstein <sup>1)</sup>. Ich bin durch sie in die weitläufigste Verwandtschaft hineingerathen indem ich mehr als 50 Vettern und Baasen blos an Geschwisterkindern erworben habe. Meine Braut will ich Dir weder beschreiben noch rühmen, Du würdest mich wie natürlich für parthenisch halten. Aber da sie ganz die freye Wahl meines Herzens ist und sie ebenso freywillig mich erwählt hat, da sie nichts weniger als reich und nicht einmal eigentlich schön genannt werden kann, so wirst Du immer begreifen, daß innere Reichtümer die weder die Schaben noch der Kost noch die Zeit freßen mich an sie müßen gezogen haben. Ich habe mich am letzten Sonntag in Gegenwart ihres Onkels und Vormundes des H. AltSeckelmeister Hirzel beim Reh mit ihr verlobt und finde mich seitdem wir uns nun ganz nahe kennen doppelt beneidenswerth.

Igfr. Tante ist mit meiner Wahl gar nicht zufrieden welches mich und gewiß auch Dich nicht groß betrübt sondern vielmehr ein Beweis ist daß ich gut gewählt habe. Meine Braut die Dich noch nicht kennt läßt Dich als unbekannt schönstens grüßen und sich Deiner Liebe empfehlen — A propos wenn Du ihr etwa einmal schreibst so thu es ja französisch, weil sie Dir dann auch in dieser Sprache antworten muß, welches mir, weil sie's eben nicht recht kann, großen Spaß machen wird."

(Dieser Brief ist auf einen wohl damals offiziellen Bogen geschrieben, welcher am Kopfe zwischen den Worten Freyheit, Gleichheit in großer Kanzleischrift gedruckt, eine radierte Big-

---

<sup>1)</sup> Nach Erni war das „Neustadt, erste Gaß“; s. biograph. Einleitung.

nette trägt, die in einfacher ovaler Umrahmung ein vierseitiges Postament vor einer Baumgruppe darstellt. Auf dem Postament liegt der Freiheitshut auf einem Füllhorn, aus welchem Früchte über den Rand auf den Boden rollen.)

Nr. 45.

I. Schlacht bei Zürich.

Herrn Caspar Horner bey Herrn Major von Zsch  
zu Seeberg bey Gotha <sup>1)</sup>.

Zürich, den 8. Juny 1799.

Nach einem dreymonatlichen Stillschweigen hoffe ich endlich die Möglichkeit wieder zu sehen, daß dieser Brief auf dem geraden Wege an Dich gelangen könne. Denn seit vorgestern haben wir hier kaiserliche Besatzung. Du wirst ungefähr aus den Zeitungen vernommen haben wie es dazu gekommen sey. Nachdem Bündten von den Franzosen geräumt war, konnten sie sich in dem Glarner Lande und Rheinthal wenig lange mehr halten. Sie zogen sich hinter die Thur und Töß zurück, wo die Steig ihnen eine vortheilhafte Position darbot. Am 23. u. 24. May rückten sie zwar wieder bis Andelfingen und Frauenfeld vor und machten sogar noch 2000 Gefangene, mußten aber am 26. wieder zurück. Die Schweizer Eliten sind an mehreren Orten mit im Gefecht gewesen und haben sehr viel Bleihirte und Todte. Am 27. wurde die Steig angegriffen und so in die Flanke genommen, daß die Franzosen sich hinter die Glatt zurückziehen mußten. Sie glaubten sich hier durch die am Zürichberg von der Forch an bis Derlikon hinunter angelegten Redouten gesichert — am 2. Juny ward die Redoute bei dem Dorfe Wytikon überrumpelt und weggenommen sodaß am 3. die Kaiserlichen Truppen zugleich von Zollikon und Wytikon her

---

<sup>1)</sup> Der Bruder Caspar war unter dem berühmten Astronomen Baron von Zsch an der dortigen Sternwarte als Adjunkt angestellt.

bis in den Riesbach vorrückten. 3 Tage lang dauerte hier das Treffen beynahe ununterbrochen fort und war öfters so nahe daß die Kanonen auf den Stadtwällen mit Kartätschen schießen konnten. Da aber zu gleicher Zeit auch der linke Flügel der französischen Armee von Wasserstorf (sic) und Kloten her angegriffen und mehrere der dort angelegten Redouten erobert worden, so zogen sich dieselben, nachdem sie alle zurückgelassenen Kanonen vernagelt, die Fallbrücken abgesägt, die Pfortenschlüssel ins Wasser geworfen vorgestern (6. Juny) aus der Stadt zurück und sind jetzt zum Theil noch bey Albisrieden und am Ende des Hüetliberges gelagert<sup>1)</sup>. Du kannst Dir leicht vorstellen, daß wir diese Tage über nicht in der angenehmsten Lage waren. Das beständige Kanonen- und Kleingewehrfeuer, das Zischen der Kugeln, mehrere im Riezbach und bey Derlikon abgebrannte Häuser, das Flüchten der dortigen Einwohner mit ihren Habseligkeiten in die Stadt, ihre Klagen über die Plünderungen, die Furcht vor neuem Bombardement, das unsere Stadt in einem halben Tage gänzlich ruinirt hätte, alles dieß zusammengenommen, mußte uns schon genug beunruhigen, wenn nicht noch die innerliche Spannung und Gärung die abgeschmacktesten terroristischen Maaßregeln von Seite der Helvet. Regierung dazu gekommen wären. Doch ist nunmehr alles überstanden und in der Stadt bis dahin niemand beschädigt worden. Meine Braut die bey unserm Schwager Eßlinger auf der Bleiche wohnte habe ich über diese Zeit zu Bruder Konrad in die Stadt getan, wo sie jetzt noch ist und bleiben wird bis sich das Kriegstheater etwas weiter entfernt. Daß

---

<sup>1)</sup> Interessante Einzelheiten über diese erste Schlacht bei Zürich, den 4. Juni 1799, finden sich wiederum in des Bruders Konrad Horner Ernischer Chronik. Oberst H. Steinbuch-Horner hat daraus seinerzeit in der mathematisch-militärischen Gesellschaft Zürich referiert. Siehe ferner: F. Becker, Die erste Schlacht bei Zürich, Zürich 1899. D. Nüscher, Geschichte der zürcherischen Artillerie, Zürich 1850—69. A. Dändliker, Geschichte der Stadt und des Kantons Zürich, III. Band, Zürich 1912.

bald gute Nachrichten von Dir hören und bleibe doch ja wo Du bist, denn bey uns mag es wohl lange nichts für Astronomen zu thun geben.

J. H.

Nr. 46. II. Schlacht bei Zürich.

An den Bruder Caspar.

Zürich, den 14. December 1799.

..... Wir sind Gottlob alle gesund und haben die ziemlich sturmähnliche Wieder-Eroberung unserer Stadt durch die Franzosen glücklich überstanden, denn daß sie dieß war, kannst Du daraus schließen, daß sie sich mit den Rußen noch in der Stadt selbst geschlagen und z. Ex. am Ausgang des Niederdorfes mit Kartätschen auf einander gefeuert haben. Daß vor unsern Fenstern auf dem Predigerkirchhof noch mehrere Rußen niedergeschossen und etwa 30 Gefangene gemacht wurden. Einige Häuser und besonders die Kramläden haben sehr stark durch die Plünderung von beyden Theilen gelitten. Viele außer den Thoren sind ganz von Kanonenkugeln durchlöchert wie z. E. im Stampfenbach u. s. w. Das schlimmste ist, daß wir nicht sicher sind, dieß Spiel noch zum dritten und viertenmal zu erleben. An Einquartierung fehlt es uns zeither auch nicht. Wir haben gleich anfangs aus Mitleid einen französischen Capitain aufgenommen, der nun allgemach wieder anfängt an Krüken herauszuhinken, und immer noch salzt uns die Municipalität noch zwey u. manchmal 3 Soldaten dazu auf<sup>1)</sup>. Dies nöthigt mich denn

---

<sup>1)</sup> Über die zweite Schlacht bei Zürich siehe besonders: Johann Caspar Schweizer. Ein Charakterbild aus dem Zeitalter der französischen Revolution, von David Heß. Herausgegeben von Jakob Bächtold. Berlin. Wilhelm Herß. 1884. Pag. XLIV—LXIII unter dem Titel: „Die Tage des Schreckens“. Mittwoch und Donnerstag, 25. und 26. September 1799. David Heß. Sein Leben und seine Werke. Von Dr. Ernst Eschmann. Aarau 1911. S. R. Sauerländer & Co. Seite 79 u. ff. — Wilhelm Meyer. Die zweite Schlacht bei Zürich. Mit einem Vor-

mehr zu Hause zu bleiben als mir lieb ist, weil ich die Mutter nicht allein lassen kann und darüber macht mir dann meine Braut Gesicht wenn ich nicht so oft oder nicht so frühe zu ihr komme als sie meint oder ich es selber versprochen habe. . . . .

Nr. 47. An den Bruder Melchior in Genf.

le 22 janvier 1800.

. . . . . Ne soyez pas en peine à cause des Autrichiens. Il est vrai que presque toutes les semaines il tentent de passer le Rhin — mais jusqu'ici ils n'ont point encore réussi. . . . .

(Nr. 48 bis 53 an denselben enthalten Persönliches, ohne weiteres Interesse).

Nr. 54. Eigenhändiger Entwurf zu einem Briefe an Friedrich v. Schiller.<sup>1)</sup>

(22. July 1797.)

Ihr geehrtestes Schreiben vom 26. Juny<sup>2)</sup> erhielt ich gestern bey meiner Zurückkunft von einer kleinen Reise und eile

---

wort von G. Meyer v. Knonau. — Zeller-Werdmüller, Zürcher Briefe aus der Franzosenzeit. Zürich 1886 und 1899.

<sup>1)</sup> Dieser Entwurf entspricht Brief Nr. 178 in L. Urlichs Briefe an Schiller. Stuttgart, Cotta 1877. Ein anderer Brief Horners an Schiller ebenda trägt die Nr. 146, März 1796, und handelt vom genannten Beitrag Horners an die „Horen“.

<sup>2)</sup> Da die im Briefe genannten vier Elegien Kellers im Musenalmanach 1798 erschienen sind und Schiller in seinem Briefe an Goethe vom 2. Oktober 1797 bei der Übersendung dieses Almanachs 1798 solches schon erwähnt, so wird der 26. Juni 1797 als genaues Datum des Schillerschen Briefes an Horner anzunehmen sein. Der erste Beitrag Horners an die „Horen“ erschien im 6. Stück von 1796. „Ein Nachtrag zu der Untersuchung über Idealisten und Realisten aus Platons Theaetetus“. — Vergleiche Schillers Brief an Horner vom 26. Juni (Briefe 5. 208.), ferner Schillers Brief an Goethe am 2. Oktober 1797. „Wir sind diese Elegien von einem Herrn Horner aus Zürich

nun sogleich Ihrem für meinen Freund so schmeichelhaften Verlangen zu entsprechen. Nur bedaure ich daß ich wegen Mangel an Zeit Ihnen ein so unreinliches u. unleserliches Manuscript übersenden muß. Unter den 4 Gedichten die sich durch mehr oder weniger elegischen Ton auszeichnen u. die als ein besonderes Ganze sehr wohl zusammengedruckt werden sollten muß das letzte „Heiß wie Italiens Sonne“ voranstehen dann das vorletzte dann das erste u. endlich das zweite so wie sie nummerirt sind — unter alle bitte ich blos den Buchstaben K, da mein Freund Keller<sup>1)</sup>, aus guten Gründen unbekannt bleiben will.

Ihrer gütigen Aufforderung, an den Horen weiter Theil zu nehmen werde ich womöglich noch im Lauffe dieses Jahres mit einigen eigenen Aufsätzen zu entsprechen suchen.

Mit achtungsvoller Ergebenheit verharre S.

#### Nr. 55. Eigenhändiger Briefentwurf.

An den Freiherrn von Lasberg zu Eppishausen.<sup>2)</sup>

(1818.)

Die Vermuthungen, die Ew. Wohlgeboren in der Vorrede zu der neuen Ausgabe des Nibelungenliedes äußern bewegen mich Ihnen hengeslossen die getreue Copie eines mühsam zu entziffernden Briefes des damals 83jährigen Prof. Bodmer an den vor einem Jahre hier verstorbenen Prof.

---

zugeseudet worden. Vielleicht haben Sie letztern indeß schon selbst kennen lernen, er hat auch schon etwas zu den Horen gegeben“ in „Der Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe“. In drei Bänden. Leipzig, Insel-Verlag, 1912. I. Bd., S. 415, und III. Bd., S. 93.

<sup>1)</sup> Der schon mehrmals genannte Bildhauer.

<sup>2)</sup> Über Horner's Verkehr und Briefwechsel mit v. Lasberg siehe auch Nägeli, Dr. A., Johann Martin Usteri (1763—1827), Zürich 1907, S. 226, und v. Lasberg's Briefe an Horner auf der Stadtbibliothek Zürich. Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1891. Aus Briefen Prof. J. J. Horner's (1773 bis 1831). Mitgeteilt von Prof. Dr. H. Blümner.

Müller damals in Berlin zu übersenden durch welchen ich mir schmeichle jene Vermuthungen zur völligen Gewißheit erhoben und sonst noch einige interessante Notizen mitgeteilt werden. Ich habe diesen Brief aus der sehr zahlreichen Correspondenz, die sich, sowie sein ganzer litterarischer Nachlaß erst seit zwey Jahren auf der hiesigen Stadtbibliothek findet, hervorgesucht. Die Abschriften, von denen er redet, sind noch alle vorhanden, nebst einer Menge von Excerpten und Notizen aller Art auf einzelnen Papier-Endchen, Briefcouverts u. s. w. zerstreut, von denen jedoch das wesentlichste in den litterarischen Denkmälen, dem Schweizerischen u. deutschen Museum u. s. w. gedruckt ist. Die Abschrift der sogen. Manekischen Codex ist auch dabei von Bodmers u. Breitingers Hand durcheinander in den verschiedensten Formaten, aber da alle Bogen dem Saße zu Liebe zugeschnitten worden, so ist das Manuscript in Unordnung gerathen, sodaß ich vorläufig nicht bestimmen kann, wie viel an den gegen die erste Ausgabe dieser Sammlung erhobenen Beschuldigungen wahr seyn könnte. Nur so viel habe ich aus bestimmten Anzeigen gesehen, daß die großen Lücken absichtlich entstanden sind. Die Beschreibung der Bilder ist noch vorhanden und die Zeichnungen zu denselben besitzen sowohl Herr Obmann Füssli (gegenwärtig Vorsteher der Drellischen Buchhandlung) als auch Herr Martin Usteri, bekannt durch mehrere in Almanachen erschienene alterthümliche Darstellungen, ein geschmackvoller und gründlicher Kenner der alten Zeit, der dieselbe eben so gut mit der Feder wie mit dem Pinsel zu reproduciren versteht. Die von dem geschickten und das Alterthum ebenfalls hochschätzenden Herrn Hegi für Ihr Museum gestochenen Umrisse sind nach jenen Copieen des Hrn Usteri gemacht <sup>1)</sup>. Der letztere hat sich geäußert, daß er Ihnen für die im ersten Stücke

---

<sup>1)</sup> Siehe H. Appenzeller, Der Kupferstecher Franz Hegi von Zürich, 1774—1850, im Selbstverlage des Verfassers, 1906. S. 4, S. 10. Nr. 609, 938.

Ihres Museums gedruckten Litteratur der alldeutschen Dichtkunst einige Beiträge u. Berichtigungen senden werde.

Für meine mit der Copie des B.-Briefes gehabte Mühe möchte ich Sie um eine Gegengefälligkeit bitten. Ich bin nämlich der Verfasser der Erklärung von H. Fühl's sämtlichen Werken (fol. Zürich bey Fühl & Comp.) auf ein Rätsel gestoßen, das ich nicht aufzulösen vermochte u. daher in jener Schrift mit Stillschweigen zu übergehen genöthigt war. Das letzte Blatt des 2ten Heftes hat im englischen Originale das Ihnen wohl auch schon zu Gesicht gekommen seyn wird die Unterschrift: Belisone and perceval under the enchantement of home from a provenzal tale of Kyot. Ich habe in dem Parceval des Eschilbach sowohl als in dem alten französischen Roman dieses Namens, sowie im Graal u. Tyturel vergebens darnach gesucht u. vermüthe fast daß Fühl, dem ich nicht darüber schreiben kann, sich hierin gewaltig geirrt hat indem Belissone mit Parceval nirgends zusammenkommt. Doch möchte ich hierüber noch die Entscheidung eines Mannes erwarten, der wie Ew. Wohlgeboren mit dem ganzen Kreise jener alten Dichtungen innigst vertraut ist. Denn meine Bekanntschaft mit jenen Werken, ist erst durch das Bemühen diese Aufgabe zu lösen entstanden und von nicht länger als 3 Jahren her obgleich ich seit dem diesem für uns Schweizer wegen der noch fortblühenden alten Sprache sehr leichten Studium mannigfaltigen Genuß verdanke, und nicht begreifen kann wie Bodmer, der schon vor mehr als 50 Jahren auf diese Schätze aufmerksam machte nicht mehr durchgedrungen ist und mit diesen Waffen die Revolution des deutschen Geschmacks durchzusetzen versucht hat. Daß Müller nichts ausgerichten konnte, läßt sich leicht begreifen da es ihm außer der gewissenhaften Treue an allen Eigenschaften eines Herausgebers von Gedichten fehlte, weswegen ich nichts so sehr wünsche als daß Ew. Wohlgeboren seine Sammlung neu bearbeitet herausgeben könnten. Ich würde mit Vergnügen und philologischer Genauigkeit alles was in der hiesigen Sammlung dazu dienlich

seyn können excerpiren und statt alles Honorars bloß für die hiesige Stadtbibliothek ein exemplar der von Ihnen herausgegebenen Werke erbitten, da dieselbe leider beynah die Hälfte ihres Fonds in der Wiener Bank stehen hat u. in ihren Antäufen beynah einzig (auf) die Fortsetzung der schon vorhandenen Werke eingeschränkt ist. . . . .

Das Antwortschreiben des Fr. v. Lasberg auf diesen Brief Horners ist datiert vom 12. August 1818 und befindet sich auf der Stadtbibliothek.

Nr. 56. An denselben.

Euer Hochwohlgeboren werden ohne Zweifel heute aus der Officin der hiesigen Herren Drell Füssli & Comp. ein Probeblatt des Abdruckes Ihres Codex der Nibelungen erhalten. Da die Herren sich nur mit dem Drucke als solchem befassen und sowohl die Abschrift für den Setzer als die Correctur nicht besorgen könnten, so hat, auf meine Bitte hin, Herr C. v. Drelli von hier, gegenwärtig Professor in Chur, sich zur Übernahme des Geschäftes angeboten und da er gerade zum Besuch sich in Zürich befand eine Probe mit einer Seite gemacht, die Ihnen zugleich mit dem Abdrucke zugesandt werden wird und aus welcher Sie ersehen können, ob er zu dieser Arbeit der taugliche Mann sey. Er verlangt sehr bescheiden nicht mehr als einen Neuthaler per Bogen von 8 Seiten mit Inbegriff der Correctur und am Ende ein Freyexemplar. Wollen Ew. Hochwohlgeboren ihm noch etwas dafür geben, so wäre dieses für einen so fleißigen und in mehreren Fächern sehr geschickten dabei mit 28 wöchentlichen Schulstunden beladenen jungen Mann sehr erwünscht. Freylich scheint seine Abwesenheit von hier einiges Hinderniß zu machen, welches aber, da die Post wöchentlich zwey Mahl von hier nach Chur geht unbedeutend wird. Hr. v. D. hat schon mehrere hier gedruckte Bücher in Chur corrigirt. Die Revision der Correctur würde ich dann allenfalls mit Vergnügen übernehmen.

Ihren fernern Aufträgen hierüber entgegensehend verharre ich mit vollkommener Hochachtung Ew. Hochwohlgeboren J. H.

Nr. 57. Eigenhändige Kopie eines Briefes an den  
Verlag Cotta in Tübingen.

Tübingen, Cotta. Copia.

Zürich, 21. Oktober 1809.

..... Leider ist schon der größte Theil des ersten Bandes der deutschen Ausgabe der Reisebeschr.<sup>1)</sup> gedruckt, sodaß mit dieser nichts anzufangen ist, als daß Hr. v. K.<sup>1)</sup> sehr gerne den debit dieser Ausgabe in ganz Deutschland einem Buchhändler übertragen und sich engagieren würde an Niemand in Deutschland exemplare zu senden. .... Dagegen hat er noch keine französische Ausgabe veranstaltet und gibt mir und meinem Bruder den Auftrag dieß in seinem Namen zu thun und mit einem Buchhändler deßhalb Abrede zu treffen. .... Die Übersetzung würde von uns Beyden besorgt da besonders mein Bruder mit der nautischen Sprache vertraut ist, wir würden auch die Correcturen übernehmen. .... H. v. K. könnte Ihnen wenn Sie die Platten nicht nachstechen lassen wollen eine hinlängliche Anzahl von Abdrücken mit russ. u. franz. Schrift zukommen lassen. ....

---

<sup>1)</sup> Bezieht sich auf die Beschreibung der Weltreise des k. k. russischen Kapitäns Hr. v. Krusenstern, die Inspektor Horners Bruder Dr. J. Caspar Horner als Astronom der Expedition in den Jahren 1803—1806 mitgemacht und ihm den Titel eines k. k. russischen Hofrates und den Beinamen „Weltumsegler“ eingetragen hat. Das Werk umfaßt drei Textbände in Groß-Quart und einen Folianten mit zahlreichen Karten, Ansichten usw. in Kupferstich und kam in den Jahren 1810—1814 in St. Petersburg im Selbstverlag des Verfassers, Kapitan v. Krusenstern, und gedruckt in der Schnorr'schen Buchdruckerei, heraus. Eine „Volksausgabe“ in drei Oktavbändchen mit einigen illuminierten und schwarzen Kupfern kam 1811 in Berlin bei Haude & Speener heraus. (Beide im Besitze des Herausgebers.)

Nr. 58. Eigenhändiger Entwurf.

H. J. M. Christen <sup>1)</sup>.

Die in Ihrem Briefe vom 17. August enthaltene Anfrage setzt mich in einige Verlegenheit theils weil ich auf mehrere Punkte derselben keine bestimmte Antwort geben kann, theils weil die Mittheilung dessen was ich weiß, einem Mann, den ich als einen der geistreichsten und talentvollsten Künstler hochachten muß, vielleicht in der Gunst und Gnade seines erlauchten Beschützers Schaden könnten.

H. . . <sup>2)</sup> ist nun schon seit 1½ Jahren in Zürich und lebt in so kleinen und bedrängten Umständen, daß er weder eine bedeutende Arbeit hier unternehmen noch von hier abreisen kann.

---

<sup>1)</sup> Der Bildhauer Joseph Maria Anton Christen, geb. 1769 zu Buochs, gest. 1838 in Königsfelden, Schüler Wyrtschs, 1788—1791 in Rom, kehrte dann wegen Fiebers in die Schweiz zurück; schuf u. a. die Porträts und Medaillons von Sal. Gessner und J. J. Bodmer.

<sup>2)</sup> Der Anfangsbuchstabe H mit vier Punkten ließ mich zuerst an F. Hegi denken, dem Horner ja auch Aufträge verschafft hat, und der auch oft mit finanziellen Sorgen bedrückt war. Die „Königliche Hoheit“ als Auftraggeber, die „Büsten“ erregten berechtigte Zweifel. Herr Dr. Hegi, II. Staatsarchivar, hatte die Güte, den Brief zu lesen, und kam ebenfalls zu dem Schlusse, daß F. Hegi nicht in Frage komme. Wohl aber konnte es sich um den Bildhauer Friedrich Tieck handeln, der 1810 und 1811 in Zürich weilte, um Material für die Ausführung der ihm von Kronprinz Ludwig von Bayern aufgetragenen Büsten für die Walhalla, Niklaus von der Flüe und Tschudi usw., zu sammeln und welcher, da er mit seinen Arbeiten sehr langsam vorwärts kam, vom Kronprinzen knapp gehalten wurde. (Siehe Prof. H. Blümner, „Aus Briefen Prof. J. J. Horners“, Zürcher Taschenbuch 1891. „Aus Friedrich Tiecks Werkstatt zu Carrara“, ein Brief Tiecks, mitgeteilt und erläutert von Dr. Otto Klein, Bitterfeld, NZZ. Nr. 191 v. 12. Juli 1911. Friedrich Tieck, von E. Hildebrandt. Leipzig 1906. Schweiz. Künstler-Lexikon Bd. III). — Die Durchsicht der Briefe an Prof. J. J. Horner auf der Stadtbibliothek brachte mir Gewißheit, indem der dort aufbewahrte Brief Christens, vom 17. August 1811 datiert, in der That die Anfrage nach Tieck enthält. Horner hat aus Discretion den Namen des ihm befreundeten Künstlers nicht ausschreiben wollen.

Soviel ich merke soll ihm seine Frau Schwester die glaube den B. v. R.<sup>1)</sup> gehenrathet hat, das Geld das er braucht schicken, und thut es noch immer nicht, aus Gründen die mir unbekannt sind. Dieß macht ihn niedergeschlagen und zum Arbeiten untüchtig, wozu ihm sogar aus Armuth alle äußern Hilfsmittel abgehen. Unglücklicherweise muß er in dem Gasthose fortleben weil er bey aller Sparsamkeit mit der er lebt doch einen Theil seiner Zechen nicht bezahlen kann und der Wirth ihn also nicht wegläßt. Hier macht er, was er kann, das heißt, er bereitet sich vor die ihm gegebenen Aufträge auf das beste zu erfüllen indem er sich Zeichnungen zu den Büsten, die er verfertigen soll, zu verschaffen sucht und die Geschichte jener großen Männer mit Eifer studirt, wozu ich ihm aus der hiesigen Bibliothek die nöthigen Bücher verschaffe. Für andere Leute will er nichts arbeiten, aus Besorgnis sich dadurch die Ungnade seiner königlichen Hoheit zuzuziehen, daher er auch einige hier verfertigte sehr schöne Zeichnungen bloß weggeschenkt hat. Von seiner Abreise spricht er immer als von etwas nahe bevorstehendem, die nur von der Übersendung des nöthigen Geldes abhänge, und ich bin überzeugt, daß er hier die Wahrheit (spricht). (Fortsetzung nicht mehr vorhanden.)

Nr. 59. Eigenhändiger Entwurf.

Zürich, den 17 Mey 1830.

Frau Postdirector Heß geb. Usteri.

Herr Hauptmann Heß vom Beckenhof<sup>2)</sup> hat der Künstlergesellschaft drey sehr schätzenswerthe Zeichnungsbücher des alten Conrad Meyer<sup>3)</sup> übersandt welche aus dem Kunstinachlaße

---

<sup>1)</sup> Tieck's Schwester Sophie hat in zweiter Ehe den Baron von Knorring geheiratet.

<sup>2)</sup> Der bekannte David Heß (1770—1843), seinerzeit Hauptmann in holländischen Diensten.

<sup>3)</sup> 1618—1689, Kupferstecher und Maler.

Ihres sel. H. Bruders <sup>1)</sup> herkommend von Ihnen und Ihrer Jungfrau Schwester unserer Gesellschaft als ein Geschenk zugegacht worden sind, das uns zum verbindlichsten Danke gegen Sie verpflichtet. Die liebevolle Sorgfalt mit welcher unser verewigte Freund auf die Erhaltung solcher vaterländisch merkwürdigen Sachen bedacht war, hat sich auch an diesen Kunstbüchern bewährt, die uns allen das lebhafteste Interesse erregt und das wehmüthige Andenken an den uns so theuren Vorsteher erneuert haben. Genehmigen Sie verehrte Schwester desselben nochmals unsern gerührten Dank und die Versicherung unserer vollkommensten Hochachtung.

Aus besonderm Auftrag der Künstlergesellschaft J. H.

---

<sup>1)</sup> Johann Martin Usteri (1763—1827), Horners Vorgänger im Amte eines Präsidenten der Künstlergesellschaft.

---

#### Anmerkung.

Das beigegebene Bildnis des Inspektors Horner ist eine verkleinerte Wiedergabe einer vortrefflichen Porträt-Lithographie von Joseph Brodtmann, 1787—1862, Zürich-Basel, nach einer Kohlen-Kreide-Originalzeichnung des Zürcher Künstlers Johann Martin Eßlinger, 1793—1841, bezeichnet: „M. Eßlinger fecit 1817“ — also im 45. Lebensjahre Horners (im Besitze des Herausgebers).

## Wissenschaftliche Arbeiten J. J. Horners.

- Xenophon. *Ἀπομνημονευμάτων*. X<sup>ti</sup>s libri IV. cap. II versum de Graeco a Jacob. Hornero 1793. Preisarbeit. 4<sup>o</sup>.
- „Ein Nachtrag zu der Untersuchung über Idealisten und Realisten aus Platons Theaetetus“ in Schillers „Horen“ 1796. 6. Stück.
- Journal, helvetisches, für Litteratur und Kunst, 3 Hefte, Zürich, Fühl<sup>i</sup> & Co., 1802, 8<sup>o</sup>.
- Journal für Litteratur und Kunst, 1. Bd., Zürich, Fühl<sup>i</sup> & Co., 1805, 8<sup>o</sup>.
- Das Leben des Malers Joseph Werner von Bern, 1. Neujahrsstück der Künstler-Gesellschaft Zürich, 1805, 4<sup>o</sup>.
- Aufsätze für und gegen die Pestalozzi'sche Unterrichts-Methode, Zürich, H. G<sup>e</sup>hner, 1806, 8<sup>o</sup>.
- Das Leben des Malers Felix Meyer von Winterthur, 2. Neujahrsstück der K.=G. Zürich, 1806, 4<sup>o</sup>.
- Künstler-Galerie oder Biographien und Charakterdarstellungen berühmter Maler und Dichter nebst ihren Bildnissen. Zürich, H. G<sup>e</sup>hner, 1807, 4<sup>o</sup>.
- Das Leben des Bildhauers Alexander Trippel von Schaffhausen, 4. Neujahrsstück der K.=G. Zürich, 1808, 4<sup>o</sup>.
- Das Leben des Malers Rud. Fühl<sup>i</sup>lin's von Zürich, 5. Neujahrsstück der K.=G. Z., 1809, 4<sup>o</sup>.
- Das Leben des Malers Jakob Merzen's von Buch, 7. Neujahrsstück der K.=G. Z., 1811, 4<sup>o</sup>.
- Das Leben des Malers Salomon G<sup>e</sup>hner von Zürich, 8. Neujahrsstück der K.=G. Z., 1812, 4<sup>o</sup>.
- Das Leben des Malers Ludwig H<sup>e</sup>ß von Zürich, 9. Neujahrsstück der K.=G. Z., 1813, 4<sup>o</sup>.
- „Johanns Hadloub“, Erzählung in den „Alpenrosen“, 1813.
- Das Leben des Malers Heinr. Freudweiler von Zürich, 10. Neujahrsstück der K.=G. Z., 1814, 4<sup>o</sup>.
- Das Leben des Malers Anton Graf von Winterthur, 11. Neujahrsstück der K.=G. Z., 1815, 4<sup>o</sup>.
- Zürcherische Beiträge zur wissenschaftlichen und geselligen Unterhaltung von J. J. Hottinger, J. J. Stolz und J. Horner, 3 Bde., Zürich bey Ziegler & Söhnen, 1815/16, 8<sup>o</sup>. I. Bd., „Vorlesung über das Gesellige in der Musik“. II. Bd., „Über das Wesen und den Zweck der schönen Künste“.

- Lebensbeschreibung des zürcherischen Reformators Ulrich Zwingli. Mit 8 Kupfern von F. Hegi und Oberfogler und einer Nachahmung seiner Handschrift. Zürich, bey Ziegler & Söhnen, 1819, 4<sup>o</sup>.
- Das Leben des Malers Joh. Weber von Bern, 17. Neujahrsstück der A.=G. Z., 1821, 4<sup>o</sup>.
- Das Leben des Malers Sch. Wüest von Zürich, 19. Neujahrsstück der A.=G. Z., 1823, 4<sup>o</sup>.
- Bilder des griechischen Altertums. Mit 72 lith. Tafeln von Brodtmann. Zürich, Orell Füssli & Co., 1823, Fol.
- Bilder des griechischen Altertums. Mit 72 lith. Tafeln von Brodtmann. Zürich, Orell Füssli & Co., 1824, Fol.
- Galerie des antiquités grecques. Trad. de l'allemand. Livr. 1, 2, 3, 4. Zürich, Orell Füssli & Co., 1824, Fol.
- Das Leben des Malers Joh. Sch. Füssli von Zürich, 22. Neujahrsstück der A.=G. Z., 1826, 4<sup>o</sup>.
- Das Leben des Malers Joh. Pfenniger von Stäfa, 23. Neujahrsstück der A.=G. Z., 1827, 4<sup>o</sup>.
- Das Leben des Malers Ed. Gschnler von Zürich, 24. Neujahrsstück der A.=G. Z., 1828, 4<sup>o</sup>.
- Das Leben des Malers Casp. Huber von Zürich, 25. Neujahrsstück der A.=G. Z., 1829, 4<sup>o</sup>.
- Das Leben des Malers Sch. Füssli von Zürich, 27. Neujahrsstück der A.=G. Z., 1831, 4<sup>o</sup>.
- Recensionen zu Aufsätzen über Windelmanns Werke in den „Propyläen“. Tübingen, 1798—1800.

---

### Benuzte Literatur.

---

- Goethe's sämtliche Werke in 36 Bänden. Stuttgart, Cotta 1867. Bd. 22, Briefe aus einer Reise in die Schweiz über Frankfurt, Heidelberg, Stuttgart und Tübingen im Jahre 1797, Seite 106, Brief vom Sonntag den 24. September, Stäfa.
- Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, herausgegeben im Auftrage des Goethe- und Schiller-Archivs nach den Handschriften von Hs. Gerhard Graef und Albert Leihmann. In 3 Bänden. Leipzig, Insel-Verlag, 1912. Seite 415. I. Bd., Nr. 364, An Goethe, Jena, 2. Oktober 1797. II. Bd., Anmerkungen 364, Seite 93.
- Schillers Briefe. Schillers Brief an Horner vom 26. Juni 1797. Briefe 5, 208. Leipzig, Insel-Verlag, 1909.

- Ludwig Ulrichs, Briefe an Schiller. Seiten 264, 285 (Nr. 146, 178). Stuttgart, Cotta, 1877 und 2. Aufl., corrigiert v. Bollmar.
- Goethe. „Über Kunst und Alterthum“. Stuttgart, Cotta, 1823. Vierten Bandes zweites Heft: Seite 168/170.
- Dasselbe. Stuttgart und Tübingen, 1825. Fünften Bandes zweites Heft: Seite 115/116.
- Goethe's Beziehungen zu Zürich und zu Bewohnern der Stadt und Landschaft Zürich. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich auf das Jahr 1888, verfaßt von Luowig Hirzel. Seite 44.
- Gustav v. Schultheß Rechberg, Frau Barbara Schultheß, die Freundin Goethes und Lavaters. Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses auf das Jahr 1903.
- Derselbe, Buchausgabe, 2. Auflage. Zürich, Schultheß & Co., 1912. Einleitung, Seite 9/10, Literatur über Goethes Beziehungen zu Zürich.
- Jakob Bächtold. Kleine Schriften. Mit einem Lebensbilde von W. v. Arx. Herausgegeben von Theodor Vetter. Frauenfeld, J. Huber, 1899. 4. Teil. Literarische Bilder aus Zürichs Vergangenheit.
- Friedrich Tieck. Ein Beitrag zur deutschen Kunstgeschichte im Zeitalter Goethes und der Romantik von Edmund Hildebrandt. Leipzig, Karl W. Hiersemann, 1906.
- Aus der Werkstatt Friedrichs Tiecks zu Carrara. Ein Brief Tiecks, mitgeteilt und erläutert von Dr. Otto Klein, Bitterfeld. Neue Zürcher Zeitung Nr. 191 vom 12. Juli 1911.
- Besuch eines jungen Zürchers (Wilhelm Corrodi) bei Altmeister Goethe in Weimar (21. April 1822). Von Julius Studer. Zürcher Post Nr. 273 vom 31. Juli 1915.
- Aus Briefen an J. J. Horner (1773—1831). Mitgeteilt von Prof. Dr. S. Blümner. Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1891. Herausgegeben von einer Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde. Zürich, S. Höhr, 1891.
- Briefe an Alumnatinspektor und Oberbibliothekar Prof. J. J. Horner. Manuskripte 8 auf der Stadtbibliothek Zürich.
- Gedenkblätter zur Feier des 100jährigen Bestandes der Zürcherischen Künstlergesellschaft 1887. Mit 6 Textvignetten und 12 Kunstbeilagen. Zürich, Druck von Drell Füßli & Co., 1887. II. Die Präsidenten der Künstlergesellschaft. Biographische Notizen, zusammengestellt von F. D. Pestalozzi.
- Die Familie Escher vom Glas. Fünfhundertundsechzig Jahre aus der Geschichte der Familie Escher vom Glas, 1320—1885. Festgabe

- zur Feier des 500. Jahrestages ihrer Einbürgerung in Zürich. Von Dr. C. Keller-Escher. II. Teil, Genealogie, Stammtafel X. Zürich, Druck von David Bürkli, 1885.
- Geschichte der Zunft zum Weggen. Bearbeitet von Prof. R. S. Hofmeister. Zürich, in Commission bei J. S. Waser & Comp., 1866.
- Raoul-Rochette, D., Lettres sur la Suisse, écrites en 1820, suivies d'un voyage à Chamouny et au Simplon. Paris, chez N. Neveu, librairie, Passage des Panoramas, 1822.
- Schweiz. Geschlechterbuch. III. Jahrgang 1910. Basel, C. F. Lendorff, 1909.
- Diverse Bürger=Etats der Stadt Zürich, verfaßt von Hs. Jakob Holzhalb. Zürich, bei Friedrich Schulthess.
- J. Egli, Neues historisches Wappenbuch der Stadt Zürich. Zürich, 1860. Im Selbstverlage des Herausgebers. Text.
- Memorabilia Tigurina. Neue Chronik oder fortgesetzte Merkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich. Zürich; zu haben bei J. S. Erni. 1820. Handexemplar des Joh. Konrad Horner (1777—1833). Mit handschriftlichen Zusätzen.
- Memorabilia Tigurina. Von den ältesten Zeiten bis 1820. Von Friedrich Vogel. Zürich, 1845. Friedrich Schulthess.
- Dasselbe. Von 1820—1840. Zürich, Friedrich Schulthess, 1841.
- Dasselbe. Von 1840—1850. Zürich, Friedrich Schulthess, 1853.
- Das alte Zürich, histor.-topographisch dargestellt oder eine Wanderung durch dasselbe im Jahre 1504, von Sal. Bögelin. Zürich, Drell Füßli & Comp., 1829.
- Dasselbe. 2. Auflage, von A. Nüscherer und F. J. Bögelin u. a. Zürich, Drell Füßli, 1878/90.
- Nüscherer, D. Geschichte der zürcherischen Artillerie. Zürich, 1850—69. Neujahrsblätter der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich.
- Helvetischer Almanach auf das Jahr 1814. Zürich, bey Drell Füßli & Comp.
- „Alpenrosen“. Ein Schweizer Almanach, herausgegeben von Ruhn, Meißner, Wnh, a. A. auf das Jahr 1813. Bern, Burgdorfer. Johannes Hadloub. Mit 1 Kupfer von F. Hegi.
- J. R. Rahn, Kunst- und Wanderstudien in der Schweiz. Neue Ausgabe. Verlag von Friedrich Schulthess, 1888. Seite 80.
- Bleuler=Waser, Dr. Hedwig. Ulrich Hegner, ein Schweizer Kultur- und Charakterbild. Halle a. S. Max Niemeyer, 1901.
- H. Appenzeller. Der Kupferstecher Franz Hegi von Zürich, 1774—1850. Zürich, im Selbstverlage des Verfassers, 1906.

- Mägeli, Dr. Albert. Joh. Martin Usteri (1763—1827). Zürich, Fäsi & Beer, 1907.
- Eschmann, Dr. Ernst. David Heß. Sein Leben und seine Werke.arau, H. R. Sauerländer & Co., 1911.
- Salomon Landolt. Ein Charakterbild nach dem Leben ausgemalt von David Heß. Zürich, Drell Fühli & Comp., 1820. (Handexemplar des Oberstl. St. George, mit Dedikation des Verfassers und eigenhändigem Druckfehlerverzeichnis. Im Besitze des Herausgebers).
- Dasselbe. Neu herausgegeben von Ed. Korrodi. Zürich, Rascher & Cie., 1912.
- Das poetische Zürich. Miniaturen aus dem achtzehnten Jahrhundert von Robert Fäsi und Eduard Korrodi. Zürich, Verlag des Lesezirkels Hottingen, 1913.
- Ersch-Gruber u. a., Enzyklopädie, allgemeine, der Wissenschaften und Künste in alphabetischer Folge. 1. Sect. A—C, Bd. 1—72. 2. Sect. H—N, Bd. 1—31. 3. Sect. O—Z, Bd. 1—25. Mit Kupfern & Charten. Leipzig, 1818—1861. Artikel Horner von H. Escher, 1834.
- Schweizerisches Künstler-Lexikon. Redigiert unter Mitwirkung von Fachgenossen von C. Brun. 3 Bde. u. Suppl. Frauenfeld, J. Huber & Co., 1905/1916.
- Carl Dändliker, Geschichte der Stadt und des Kantons Zürich. 3 Bde. Zürich, Schultheß & Co. III. Bd. 1912.
- Brockhaus, Konversations-Lexikon. Jubiläums-Ausgabe in 18 Bänden. Leipzig, Berlin und Wien, 1898.

Ferner:

- Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses auf das Jahr 1844. Dr. J. C. Horner, Weltumsegler, 1774—1834. Verfasser: Prof. Locher-Balber.
- Idem, auf das Jahr 1854. Dr. med. Ludwig Horner, 1811—1838. Verfasser Dr. J. J. Horner.
- Idem, auf das Jahr 1888. Lebensskizze des Oberbibliothekars Dr. Jakob Horner (1804—1886). Die zürcherischen Neujahrsblätter von 1801—1887, mit Registern. Zürich, Ulrich & Co., Berichtshaus.
- Idem, auf das Jahr 1871. Die Ärzte Zürichs, I.
- Idem, auf das Jahr 1872. Die Ärzte Zürichs, II.